



RAINER SCHÖFFL

Kaiser Maximilian I. und das Nibelungenlied

Vorblatt

Publikation

Vorlage: Datei des Autors
Originalbeitrag

URL: <http://www.nibelungenrezeption.de/wissenschaft/quellen/Schoeffl_Maximilian.pdf>

Eingestellt: September 2019.

Autor

Rainer Schöffl
München
Email: <info@rschoeffl.de>

Empfohlene Zitierweise

Hinter den Titel das Datum der Einstellung oder des letzten Updates und nach der URL-Angabe das Datum des letzten Besuchs dieser Online-Adresse anzugeben: Rainer Schöffl: Kaiser Maximilian I. und das Nibelungenlied (September 2019). In: nibelungenrezeption. URL: http://www.nibelungenrezeption.de/wissenschaft/quellen/Schoeffl_Maximilian.pdf (Datum Ihres letzten Besuchs).

Kaiser Maximilian I. und das Nibelungenlied

von Rainer Schöffl

(2019)

Abstract

Kaiser Maximilians I. Todestag jährte sich 2019 zum 500. Mal. Aus diesem Grund wird zuerst eine Übersicht über dieses Jubiläum gegeben. Anhand von Abschnitten aus seiner Biografie wird dem Leser die Möglichkeit geboten, selbst eine Charakterisierung von Maximilian I. vorzunehmen. Da Maximilian I. mit seiner Prachthandschrift „Ambraser Heldenbuch“ auch eine Ausgabe des Nibelungenlieds überliefert hat, wird hier untersucht, ob eine nähere Beziehung zwischen ihm und dem Epos bestanden hat. Dazu wurden auf Grundlage der gut dokumentierten Lebensumstände aus der Zeit Maximilians einige im Nibelungenlied beschriebene Vorgänge dahingehend überprüft, ob sie die damalige Lebenswirklichkeit wiedergeben. Der Vergleich von Strophen aus dem Nibelungenlied mit entsprechenden Beispielen aus dem Leben Maximilians ergibt eine große Übereinstimmung, obwohl dazwischen ein Zeitraum von etwa dreihundert Jahren liegt. Weiterhin wurde untersucht, wie gut Maximilians Kenntnisse des Nibelungenlieds waren und welche Bedeutung dieses Epos für ihn gehabt haben könnte. Hierbei zeigte sich, dass er das Nibelungenlied gekannt haben wird, jedoch dürfte das Verhalten der Helden aus dem Nibelungenlied nicht seiner ritterlichen oder christlichen Ehrauffassung entsprochen haben.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung
2. Das Jubiläumsjahr des „Letzten Ritters“
3. Wer war Maximilian?
4. Das Nibelungenlied im Lichte der Zeit Maximilians I.
 - 4.1 Botenlohn - Trinkgeld für den Briefträger
 - 4.2 Ein großes Gefolge - Bescheidenheit ist fehl am Platz
 - 4.3 Gefecht - Vom Ritterheer zum gemischten Verband
 - 4.4 Jagd - Privileg und Vergnügen
 - 4.5 Kriemhilds Falkentraum - Was Frauen mit Falken verbindet
 - 4.6 Schwertleite und Ritterschlag - Wie man zum Ritter gemacht wurde
 - 4.7 Turniere - Kampftraining und Sport
 - 4.8 Unfalltod - Turniere können sehr gefährlich sein
5. Kriemhild und Maria: Zwei Burgundinnen
6. Maximilian I. und das Nibelungenlied
7. Zusammenfassung
8. Quellennachweis

1. Einleitung

Die jüngste erhaltene Handschrift des Nibelungenlieds stammt aus dem 16. Jahrhundert und ist Bestandteil einer Sammelhandschrift, welche heute „Ambraser Heldenbuch“ genannt wird. Ob Maximilian¹ auf die Auswahl der im Ambraser Heldenbuch enthaltenen fünfundzwanzig Einzeltexte und damit auf das Nibelungenlied Einfluss genommen hat, darüber kann man nur spekulieren. Unzweifelhaft dürfte dagegen sein, dass Maximilian den Inhalt des Nibelungenlieds kannte, wie später dargelegt wird. Es liegt daher nahe, mögliche Verbindungen zwischen Maximilian und dem Nibelungenlied zu untersuchen. Eine direkte Beziehung zum Nibelungenlied lässt sich zwar nicht nachweisen, aber es kann gezeigt werden, dass Maximilians Umfeld und sein literarisches Interesse ein Kennenlernen des Nibelungenlieds möglich gemacht hätten.

Die vorliegende Arbeit fällt in das 500. Todesjahr des Kaisers, welches in Österreich große Anteilnahme fand, in Deutschland aber kaum beachtet wurde, Augsburg ausgenommen. Dieses Jubiläum gibt Anlass, sich mit der Person des „Letzten Ritters“, wie Maximilian gerne genannt wird, näher zu befassen. Aus seiner Biografie ergeben sich erstaunliche Übereinstimmungen über das Leben am fürstlichen Hof in der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert mit demjenigen, das etwa 300 Jahre früher im Nibelungenlied geschildert wird. So lassen sich Vorgänge, die im Nibelungenlied beschrieben sind, an Hand der Lebensumstände in der Zeit Maximilians erklären oder sogar bestätigen. Als Beispiel sei hier Kriemhilds Traum von einem zahmen Falken erwähnt, ein Traumbild, das in der heutigen Zeit wahrscheinlich auf kein Verständnis stößt. Aber Kriemhilds Falkentraum lässt sich nachvollziehen, wenn man weiß, dass die Beizjagd im Mittelalter und somit auch unter Maximilian ein beliebter Sport von Mann und Frau in fürstlichen Kreisen war.

Die Biografie Maximilians wird hier nur soweit behandelt, wie sie als Hintergrundwissen notwendig erscheint. In der Literatur wird der Charakterisierung Maximilians viel Raum gewidmet, und die Ergebnisse können teils nicht gegensätzlicher sein. Der romantisierende Beiname „Letzter Ritter“ wird gerne aufgegriffen, verstellt dann aber den Blick auf andere begründbare Charaktereigenschaften. So wurde zum Beispiel in der Fernsehsendung „Maximilian I. von Österreich - Liebe, Geld und Macht der Habsburger“ (arte, ausgestrahlt am 27.07.2019 und 14.08.2019) im Schlusswort festgestellt „Für sein Leben war der Ehrbegriff entscheidend“, um dies dann gleich wieder auf den „Letzten Ritter“ zurückzuführen mit den Worten „Nicht wegen seiner zukunftsweisenden Politik sondern wegen seiner Ideale ging Maximilian als ‘Letzter Ritter’ in die Geschichte ein.“ In die Geschichte eingegangen ist aber Maximilian als Begründer des Habsburger Großreiches. Das Rittertum war eher eine der zahlreichen Episoden aus seinem Leben. Früh schon hatte er erleben dürfen, wie durch mangelnden Ehrbegriff von Rittern zwei Schlachten zu seinen Gunsten verliefen. Es waren dies 1479 vor Guinegat französische Ritter, die auf der Jagd nach Beute das Gefecht verließen und so Maximilians Sieg ermöglichten, und 1504 bei Wenzelsbach deutsche Ritter, die sich erst gar nicht an den Kampfhandlungen beteiligten, sondern 3000 böhmische Söldner ihrem Schicksal überließen. Mit diesen Erfahrungen und einhergehend mit der Heeresreform hat Maximilian das traditionelle Rittertum eher abgeschafft als gepflegt.

Die Tabelle auf der nächsten Seite liefert einen gerafften Überblick über die Lebensdaten Maximilians. Zusätzlich enthält die Tabelle noch besondere Ereignisse, welche in den nachfolgenden Kapiteln Erwähnung finden.

¹ In der vorliegenden Arbeit wird der Name „Maximilian“ ohne Zusätze, wie I. (der Erste), Herzog, König oder Kaiser benutzt, da einerseits klar ist, dass es sich hier ausschließlich um Maximilian I. handelt, andererseits die Nennung seines Ranges orts- und zeitabhängig ist und daher ständig wechseln würde.

Biografie	Weitere, in der vorliegenden Schrift erwähnte Ereignisse
1459 geboren am 22.03. in Wiener Neustadt. Vater Kaiser Friedrich III., Mutter Eleonore von Portugal	1473 Fürstentreffen in Trier
1477 Hochzeit mit Maria von Burgund am 19.08.in Gent/Niederlande	
1479 Sieg über Frankreich in der Schlacht von Guinegate	
1492 Tod von Maria von Burgund	
1486 Wahl zum Römischen König am 16.02. in Frankfurt Krönung am 09.04. in Aachen	1486 Festturnier in Köln am 24.04.
1493 Tod von Kaiser Friedrich III. Maximilian wird Alleinherrscher im Heiligen Römischen Reich	1495 Turnier am Reichstag in Worms
1494 Hochzeit mit Bianca Maria Sforza am 16.03. in Innsbruck	1501 Besuch auf Schloss Runkelstein 1504 Schlacht am Wenzenberg und Einnahme von Kufstein. Hans Ried beginnt mit dem Ambraser Heldenbuch
1508 Proklamation zum Erwählten Römischen Kaiser am 04.02. in Trient	1505 Reichstag in Köln
1510 Tod von Bianca Maria Sforza	1516 Fertigstellung des Ambraser Heldenbuchs
1519 Tod von Maximilian am 12.01. in Wels	

2. Das Jubiläumsjahr des „Letzten Ritters

Über keinen Monarchen vor Napoleon ist so viel geschrieben worden wie über Maximilian (Schreiber 2008: 7). Mitte 2018 setzte eine Welle von Neuerscheinungen ein, die noch über das Jahr 2019 hinaus anhalten wird. Hierzu gehören auch Neuauflagen von autobiografischen Werken Maximilians.

Die Titel der neu erschienenen Bücher über Maximilian lassen dessen Vielschichtigkeit erkennen. Dieser Eindruck wird noch verstärkt durch die Buchtitel früher erschienener Werke (siehe unten im Anschluss an die Tabelle). Die Recherchen hierzu erfolgten im Internet, daher ist es möglich, dass die Aufzählungen nicht vollständig sind.

Österreich und Südtirol ehren Maximilian I. in seinem Jubiläumsjahr durch zahlreiche Sonderausstellungen, welche ebenfalls Zeugnis von der facettenreichen Persönlichkeit des Kaisers ablegen. Einschließlich Schloss Runkelstein bei Bozen dürften es zehn Sonderausstellungen gewesen sei. Hinzu kommen noch zwei Dauerausstellungen in Innsbruck, nämlich die Hofkirche und das Museum Goldenes Dachl.

In Deutschland erinnert nur Augsburg mit einer Sonderausstellung an Maximilian, der sich gerne selbst als „Augsburger Bürger“ bezeichnet hat.

Datum	Titel	Autor/Herausgeber
07/2018	Maximilians Welt: Kaiser Maximilian I. im Spannungsfeld zwischen Innovation und Tradition	Johannes Helmraith et al.
08/2018	Kaiser Maximilian I. Geheimes Jagdbuch und von den Zeichen des Hirsches	Maximilian I.
09/2018	Kaiser Maximilian I.: Tirol, Österreich, Europa. 1459 - 1519	Michael Forcher et al.
10/2018	Theuerdank. Das Epos des letzten Ritters	Stephan Füssel
10/2018	Freydal des Kaisers Maximilian I. Turniere und Mummereien (reprint)	Maximilian I., Hg. Quirin von Leitner 1881
11/2018	Maximilian I.: Habsburg faszinierender Kaiser	Sabine Weiss
02/2019	Maximilian - Der letzte Ritter	Rudolf Schuppler
03/2019	Maximilian I.: Kaiser zwischen Traum und Wirklichkeit	Wolf H. Birkenbihl
03/2019	Kaiser Maximilian I.: Ein großer Habsburger	Katharina Kaska et al.
04/2019	Kaiser Maximilian I. und das Ambraser Heldenbuch	Mario Klarer
04/2019	Freydal, Medieval Games. The Book of Tournaments of Emperor Maximilian I.	Stefan Krause
04/2019	Kaiser Max und sein Tirol. Geschichten von Menschen und Orten	Michael Forcher
04/2019	Maximilian I. und seine Bilderburg Runkelstein	Patrick Cassitti et al.
05/2019	Maximilian I.: Aufbruch in die Neuzeit	Monika Frenzel et al.
06/2019	Maximilian I. (1459 - 1519): Kaiser – Ritter – Bürger zu Augsburg	Heidrun Lange-Krach
06/2019	Spagauzzi und der Kaiser: Eine Zeitreise durch Tirol mit Maximilian I. (Kinderbuch)	Benno Meliss, Wolfgang Ingenhaeff
07/2019	Maximilianus: Die Kunst des Kaisers	Ausstellungskatalog
10/2019	The Last Knight: The Art, Armor, and Ambitions of Maximilian I (Englisch)	PierreTerjanian
10/2019	Des Kaisers Zeug: Maximilians Zeughaus in Innsbruck	Wolfgang Meighörner, Claudia Sporer-Heis
11/2019	Das geheime Jagdbuch	Maximilian I., Hg. Bernd Schuchter
09/2020	Maximilian I.: Herrscher und Mensch einer Zeitenwende (vermutlich Neuauflage eines Buchs von 2005)	Manfred Hollegger

Eine Auswahl früher herausgegebener Buchtitel behandelt folgende Aspekte:

- Kaiser Maximilian I. und die Frauen
- Maximilians Ruhmeswerk: Künste und Wissenschaften im Umkreis Maximilians I.
- Kaiser Maximilian I.: Der letzte Ritter und das höfische Turnier
- Kaiser Maximilian I. und die Kunst der Dürerzeit
- Die vergessene Kaiserin: Bianca Maria Sforza - Kaiser Maximilians zweite Gemahlin
- Kaiser Maximilian I. und die Hofkultur seiner Zeit
- Ritter, Tod und Teufel - Kaiser Maximilian I. und seine Zeit
- Maximilian I.: Herrscher und Mensch einer Zeitenwende
- Kaiser Maximilian I.: Ein Charakterbild
- Maximilian I.: Kaiser, Künstler, Kämpfer
- Die Reichsstadt Augsburg und Kaiser Maximilian I.

Bereits 1996, also weit vor dem Jubiläum, erschien ein Buch mit dem Titel „Tiroler Ausstellungsstraßen, Maximilian I.“ mit Hinweisen und Beschreibung aller Orte in Tirol mit Bezug zum Kaiser. (Kohler et al. 1996)

3. Wer war Maximilian?

Im Faltblatt zur Sonderausstellung der österreichischen Stadt Wels über Maximilian heißt es: „Kaiser Maximilian I. lebte und herrschte nicht nur in einer Umbruchszeit, er selbst war der Umbruch.“ [Hervorheb. d. Verf.]

Diese wenigen Worte machen verständlich, warum es so unterschiedliche und teils gegensätzliche Charakterisierungen dieses Mannes gibt. Es soll hier keine weitere hinzugefügt werden. Vielmehr soll an einigen Beispielen die Möglichkeit eröffnet werden, sich selbst ein eigenes Bild von Maximilian zu machen. Das Bild eines Königs, Feldherrn, Diplomaten und Haudegen zugleich liefert die Schilderung des Reichstages in Köln im Jahr 1505. Die nachstehende Beschreibung wurde aus folgenden Quellen, die teils voneinander abweichen, zusammengestellt: Haltaus 1850: 164f., Heil 2008: o.S., Klüpfel 1864: 110ff., Kölner Brauerei-Verband 2019: 1f., Mering 1825: 426 – 428, Wiesflecker 1977: 206 – 218.

Am 22. Mai 1505 trifft Maximilian in Köln ein, verlässt die Stadt aber bereits wieder am 26. Mai in Richtung Niederlande. Am 14. Juni kehrt er nach Köln zurück und beginnt sogleich mit dem Königlichen Gerichtstag. Den Reichstag eröffnet er formell am 21. Juni, nachdem alle Reichsstände versammelt sind. Gleich am nächsten Tag werden sie über Maximilians Änderungswünsche bezüglich der Reichsregimentsordnung informiert, und für den Folgetag, den 23. Juni, setzt Maximilian bereits die erste Lesung darüber an. Dieses forsche Vorgehen ist ihm nur möglich, weil sich seine Macht inzwischen auf einem Höhepunkt befindet: Sein langjähriger Widersacher und Führer der reichsständigen Opposition, der Mainzer Kurfürst Berthold von Henneberg, war Ende 1504 verstorben, die entscheidende Schlacht im Landshuter Erbfolgekrieg hatte er im September 1504 siegreich für seine Seite entschieden und nur einen Monat später hatte er die abtrünnige Festung Kufstein zurückerobert. Deren Besatzung ließ er mit brutaler Härte hinrichten. „Dieser Beweis seiner militärischen Tüchtigkeit trug nicht unwesentlich zur Steigerung seiner Reputation im In- und Ausland bei“. (Heil 2008: o. S.) Das war vor wenigen Jahren noch völlig anders. Am Reichstag in Freiburg 1498 musste Maximilian

mit seiner Abdankung drohen, um sich gegen die Forderungen der Stände durchzusetzen. Aber schon 1500 musste er am Reichstag in Augsburg als Folge seiner damaligen finanziellen und politischen Schwäche der Reichsregimentsordnung zustimmen, wohl wissend, dass dadurch die wenigen noch vorhandenen Rechte der kaiserlichen Gewalt vernichtet würden. Dies zu korrigieren ist jetzt Maximilians vordringlichste Aufgabe. Für gute Stimmung soll dann am 23. Juni ein Festbankett sorgen, welches die Stadt Köln ausrichtet. Auf dem Weg dorthin wird Maximilian in Begleitung etlicher Gräfinnen am Neumarkt von einem heftigen Regen überrascht, so dass alle Zuflucht im Zunfthaus der Brauer suchen. Dort bleiben sie sehr lange, so dass sie das Festbankett verpassen. Die Kölner Brauer vermuten jetzt, wahrscheinlich zu Recht, dass Maximilian während der Wartezeit verköstigt und mit reichlich Bier versorgt wurde. Der Bericht darüber (Mering 1825:426ff.) ist leider nicht ganz eindeutig; jedenfalls wird anschließend (es scheint schon Abend geworden zu sein) an einer anderen Örtlichkeit mit reichlich Wein, Bier und Tanz weiter gefeiert, bis man gegen 23 Uhr wieder zur Herberge zieht, Maximilian zu Pferd, hinter sich die Gräfin von Lüneburg, und die anderen Damen in drei Wagen.

Damit ist aber der Spaß schon vorbei, denn am 26. Juni setzt Maximilian eine erneute Beratung an. Dies geht den Reichsständen entschieden zu schnell. Großzügig gewährt Maximilian eine Bedenkzeit, nicht ganz selbstlos, denn er muss dringend seinem Sohn bei dessen Feldzug in Geldern zur Hilfe kommen. Den Teilnehmern am Reichstag verspricht er jederzeit erreichbar zu sein, indem er eine spezielle Postlinie zwischen Köln und seinem „reisigen“ (mobilen) Hof einrichten wird. Für ihn war das bereits eine Selbstverständlichkeit, denn schon 1490 ließ er durch die lombardische Familie Taxis (später „Thurn und Taxis“) eine Postlinie zwischen Innsbruck und den Niederlanden etablieren, womit er gewissermaßen das deutsch-österreichische Postwesen begründet hatte. (Weiss 2018: 186 – 190) Bei seiner Abreise gibt Maximilian den Reichsständen noch den „guten Rat“, mit ihm nicht mehr so zu umzuspringen, wie es vorher unter Berthold aus Mainz der Fall gewesen sei. Am 08. Juli kapituliert Arnheim, nachdem Maximilian die Stadt mit schweren Geschützen sturmreif geschossen hat. Nicht durch das Stadttor zieht er ein, sondern er reitet mit seinem Sohn über die zerschossenen Stadtmauern in die Stadt - eine besondere Demonstration der Stärke. Mit diesem Sieg im Rücken kehrt Maximilian am 15. Juli nach Köln zurück. Es ist gewissermaßen eine Siegesparade, welche er dort veranstaltet. Vorneweg einige Hauptleute und die Herolde mit den Wappen, dann Maximilian. Aber nicht, wie zu erwarten wäre, hoch zu Ross im glänzenden Harnisch, sondern zu Fuß in Landsknechtkleidung und mit dem Langspieß auf der Schulter. Nach ihm die Landsknechte und begleitenden Fürsten, Grafen und Herren, insgesamt 800 bis 900 Mann. Hier handelt es sich nicht nur um eine der üblichen Selbstinszenierungen Maximilians, sondern man kann es auch als Fingerzeig an die Reichsstände auffassen, dass sich die Zeiten geändert haben - militärisch wie auch für ihn, Maximilian, persönlich. Den Sieg feiert Maximilian mit einem Festbankett im Gürzenich, und es gibt auch ein Turnier, über welches allerdings nicht weiter berichtet wird. Danach wird zügig weiter verhandelt. Maximilian mäßigt seine Forderungen, und die Reichsstände zeigen sich kompromissbereit. Antwort und Gegenantwort wechseln sich innerhalb weniger Tage ab, so dass am 31. Juli 1505 der Reichsabschied besiegelt werden kann. Maximilian hat die Einschränkungen seiner Macht, die ihm am Augsburger Reichstag auferlegt worden waren, wieder abgeschüttelt. Den Kölner Gerichtstag beendet Maximilian einen Tag früher mit dem so genannten „Kölner Spruch“. Er verlässt Köln am 05. August 1505.

Soweit etwas mehr als zwei Monate aus dem Leben Maximilians im Jahre 1505, die einen Einblick in seine facettenreiche Persönlichkeit gewähren.

Offiziell trägt Maximilian zahlreiche Titel:

Wir, Maximilian, von Gotes gnaden römischer kunig, zu allen zeiten merer des reichs zu Hungern, Dalmacien, Croacien etc., kunig, erzherzog zu Österreich, herzog zu Burgundi, zu Britani, zu Loterickh, zu Brabant, zu Steyr, zu Kerndten, zu Crain, zu Linpurg, zu Luzemburg vnnd zu Gheldern, graue zu Flannern, zu Habsburg, zu Tirol, zu Phierdt, zu Kiburg, zu Arthois vnnd zu Burgundi, phallennzgraue zu Hennegeu, zu Holland, zu Seelannd, zu Namur und Zuphen, marggraue des heiligen römischen reichs vnnd zu Burgaw, landgraue im Elsass, herr zu Frießlannd, auf der Windischen Marckch, zu Bortnaw, zu Salins vnnd zu Mechl, bekennen fur vnns, vnnser erben vnnd
(Wolkenstein 1974: 582f.)

So beginnt eine Urkunde vom 22. Juli 1491, mittels derer Maximilian seinem Kämmerer, Rat und Obersten Feldhauptmann, Veit Herrn zu Wolkenstein Schloss und Herrschaft Rodenegg schenkt. (Graf Wolkenstein-Rodenegg 1974: 582).

Da obiger Text nicht jedem verständlich sein wird, folgt hier die neuhochdeutsche Wiedergabe in Anlehnung an Breiding (2012: 51):

Wir, Maximilian, von Gottes Gnaden Römischer König, zu allen Zeiten Mehrer des Reiches, auch zu Ungarn, Dalmatien, Kroatien etc., König, Erzherzog in Österreich, Herzog zu Burgund, Britannien, Lothringen, Brabant, Steir, Kärnten, Krain, Limburg, Luxemburg und zu Geldern, Graf zu Flandern, Habsburg, Tirol, Fürth, Kyburg, Artois und zu Burgund, Pfalzgraf zu Hennegau, Holland, Seeland, Namur und Zutphen, Markgraf des Heiligen Römischen Reiches und zu Burgau, Landgraf im Elsass, Herr zu Friesland, auf der Wendischen Mark, zu Portenau, Salinis und zu Mechelen, bekennen für uns, unsere Erben und

Nicht erwähnenswert scheint in offiziellen Dokumenten Maximilians Zugehörigkeit zum Orden der Ritter vom Goldenen Vlies, obwohl Maximilian wie auch sein Vater Kaiser Friedrich III. und sein Sohn Philipp der Schöne auf zeitgenössischen Bildern und Bildhauerwerken meist mit der Ordenskette vom Goldenen Vlies dargestellt werden, zum Beispiel auf dem Relief von Maximilian mit seinen beiden Ehefrauen am Goldenen Dachl in Innsbruck.



Maximilian mit Bianca Maria Sforza (Mitte) und Maria von Burgund
Museum Goldenes Dachl, Innsbruck (Ausschnitt)

Was im obigen Urkundentext fehlt, ist an erster Stelle die Kaiserwürde. Aber die hatte Maximilian zu dieser Zeit noch nicht inne. Später beginnen vergleichbare Dokumente mit „Wir Maximilian von gots gnaden Erwelter Römischer Kayser, zu allen zeiten merer des Reichs in Germanien, zu Hungern Dalmatien Croatien etc.....“.

„Erwelter Römischer Kayser“, das heißt „Erwählter Römischer Kaiser“, bedeutet, dass Maximilian nie vom Papst zum Kaiser gekrönt wurde. Der Grund dafür ist, dass Maximilian ausschließlich in Rom gekrönt werden wollte, was daran scheiterte, dass Venedig ihm die Durchreise durch venezianisches Herrschaftsgebiet nicht gestattete. Maximilian wollte nämlich dem Anlass entsprechend mit großem Gefolge, also auch in Begleitung vieler Ritter reisen, was für Venedig aus militärischer Sicht unannehmbar war. Deshalb ließ sich Maximilian I. ersatzweise am 04. Februar 1508 in Trient mit Zustimmung des Papstes zum „Erwählten Römischen Kaiser“ ausrufen.

In der Rückschau auf sein Leben wurden Maximilian verschiedene Beinamen angedichtet, allen voran „Letzter Ritter“. Diesen Beinamen hatte Anton Alexander Graf von Auersberg alias Anastasius Grün 1830 mit dem Titel seiner Versgedichte „Der letzte Ritter“ geprägt (J.-D. Müller 1982: 11f. und 212f., zit n. Paravicini 1999: 108). Begründet wird die Verwendung dieses Zusatzes gerne mit Maximilians jungem Interesse für Heldenliteratur und seiner späteren Vorliebe für Ritterturniere. Dies mag zwar der Auslöser für seine Wiederbelebung und Förderung des Turnierwesens gewesen sein, jedoch werden für Maximilian die körperliche Ertüchtigung und der (Turnier-) Sport im Vordergrund gestanden haben. Schließlich wurde er einer der besten, wenn nicht sogar der beste Turnirkämpfer seiner Zeit. Auch Maximilians ausgeprägter Ehrbegriff, für den das Rittertum bekannt war, mag zum „Letzten Ritter“ beigetragen haben. Man kann diesen Beinamen allerdings nachträglich in eine völlig andere Richtung umdeuten. Mit Maximilian endete nämlich auch die traditionelle Rolle der Ritter im Krieg als Folge der von ihm auf den Weg gebrachten Heeresreform. Den Grundstein dazu hatte Karl der Kühne, Maximilians späterer Schwiegervater, bereits 1473 anlässlich des Treffens mit Kaiser Ferdinand III. in Trier gelegt, bei dem die beiden Fürsten die mögliche Verheiratung von Maria von Burgund mit Maximilian besprachen. Als Geschenk überreichte damals der Herzog von Burgund dem vierzehnjährigen Maximilian eine Prachtausgabe seines Buches über die Kriegoordnung von Burgund, ein Werk, welches in sechzig Abschnitten Rekrutierung, Organisation und Befehlsgewalt der burgundischen Truppen regelt. Bereits unter Herzog Karl fanden Fußsoldaten erhöhte Aufmerksamkeit, und die Artillerie bekam als Feldartillerie eine zunehmende Bedeutung. Maximilian führte diese Reform konsequent weiter, und unter Berücksichtigung der großen Erfolge der schweizerischen Fußtruppen wurden die Landsknechte die Hauptstreitmacht Maximilians. „Er versuchte den Landsknechten einen inneren Zusammenhalt zu geben und sie mit Korpsgeist zu erfüllen“. (Bundesministerium für Landesverteidigung 1969: 25) Dies und die Tatsache, dass er selbst gelegentlich Seite an Seite mit den Landsknechten kämpfte, führten dazu, dass Maximilian auch „Vater der Landsknechte“ genannt wird. Da er sowohl zu technischen Verbesserungen des Geschützwesens beitrug als auch die bewegliche, leichte Feldartillerie in die Gefechtsstruktur einband, kam noch ein weiterer Beiname hinzu, nämlich „Erster Kanonier“. Das machte die Reiterei aber nicht überflüssig. Ihre Aufgabe bestand dann hauptsächlich darin, die feindlichen Linien aufzubrechen, damit die Fußtruppen nachstoßen konnten.

Worin aber lag die Überlegenheit der schweizerischen Fußtruppen? Das waren nicht nur die etwa sechs Meter langen Spieße, die den Reitern im wahrsten Sinne des Wortes das Leben schwer machten. Messner (2011: 42) liefert die Erklärung: „Ein anderer Grund [...] war die straffe Disziplin, die komplexe Formationsmanöver erst ermöglichte. Plündern und das Gefangennehmen des Feindes waren streng verboten, da dies die Formation aufgelöst und somit den Vormarsch behindert hätte“.

Für Maximilian bedeutete die neue Heeresstruktur, dass sich alle Truppenteile, also Artillerie, Reiterei und Fußtruppen, den Weisungen ihrer Führer unterwarfen. Die „Geheimwaffe“, wie es Seewald (2014: o. S.) nannte, „bestand nicht aus Eisen, sondern aus einer moralischen Ressource: der Disziplin.“ Maximilians militärische Erfolge beruhten demnach nicht nur auf der neuen Heeresstruktur, sondern zu einem ganz wesentlichen Teil auf der Disziplin der Truppen. Daher könnte man dem Kaiser einen weiteren Beinamen zuerkennen, nämlich „Zuchtmeister des Heeres“.

Sämtliche Beinamen entstanden in späteren Zeiten nach Maximilians Tod. Mit einer Ausnahme: Er selbst nannte sich, vielleicht im Scherz in Anspielung auf seine Jagdleidenschaft, „des Heiligen Römischen Reiches oberster Erzjägermeister“. (Paravicini 1999: 110)

Maximilian lebte bereits in einer Zeit, in der Bücher geschrieben, gedruckt, gelesen und verschenkt wurden. Adelige Kreise und wohlhabendes Stadtbürgertum besaßen eigene Bibliotheken. In Berichten über Maximilian erfährt man von umfangreichen Bibliotheken seines Vaters Kaiser Ferdinand III. und seines Schwiegervaters Herzog Karl von Burgund. Auch Maximilian hatte sich eine Büchersammlung zugelegt, in der unter anderem Bücher aus seinen Ehen mit Maria von Burgund und Bianca Maria Sforza sowie aus seines Vaters Nachlass enthalten waren. (vgl. Gottlieb 1900: 27 - 30) Eine vollständige Übersicht über seine Sammlung existiert nicht, da diese auf verschiedene Orte und Stellen verteilt war. Aus den diversen Inventarlisten geht aber hervor, dass sich darunter auch sogenannte „Heldenbücher“ befunden haben, welche dem Besitz Maximilians zugerechnet werden können. (ebd.: 90 – 109)

Maximilian lebte in dem Bestreben, die Erinnerung an ihn der Nachwelt zu bewahren. Er formuliert es mit seinen eigenen Worten folgendermaßen:

„...Wer ime in seinem leben kain gedachtnus macht, der hat nach seinem tod kain gedächtnus und desselben menschen wird mit dem glockendon vergessen, und darumb so wird das gelt, so ich auf die gedechtnus ausgib, nit verloren, aber das gelt, das erspart wird in meiner gedachtnus, das ist ain undertruckung meiner künftigen gedächtnus, und was ich in meinem leben in meiner gedächtnus nit volbring, das wird nach meinem tod weder durch dich oder ander nit erstat.“ (Schultz 1888.: 66)

Und was konnte nicht besser seinem „gedachtnus“ dienen, als die Geschichtsschreibung, das heißt ein schriftlicher Nachlass in Gestalt von Büchern. Diese Erkenntnis schlägt sich in den drei autobiografischen Werken Weißkunig, Freydal und Theuerdank nieder. Den Anfang machte allerdings eine lateinische Autobiografie, mit deren Niederschrift er Joseph Grünpeck aus Augsburg beauftragte (er selbst diktierte nur Textfragmente). Das Vorhaben mit dem Titel „Historia Friderici III et Maximilian I“ kam aus verschiedenen Gründen nie zum Abschluss, eine deutsche Übersetzung wurde 1721 gedruckt. Maximilian hatte sicherlich aus den Fehlern bei der Abfassung dieser ersten Autobiografie gelernt. Es folgte der geschichtliche Prosaroman „Weißkunig“, der wiederum seine eigene Biografie und die seines Vaters zum Inhalt hat. Die Niederschrift aus Diktaten Maximilians übernahm sein Innsbrucker Kanzleischreiber Marx Treitzsaurwein von Ehrentreitz, der das mit zahlreichen Holzschnitten versehene Werk zwar 1515 vollendete, es dann aber nicht in Druck gab. Erst 1775 erschien die erste Auflage, die zweite Auflage folgte 1888. In der Vorrede zu dieser Auflage heißt es:

„Die erste Ausgabe des vorliegenden Werkes erschien 1775, zu einer Zeit, als man es kaum noch verstand, einen Holzschnitt gut abzudrucken. Das

Papier war dünn und ungeeignet, der Druck unsauber, und so konnten die herrlichen Tafeln Hans Burgkmair's und seiner Mitarbeiter nicht zur rechten Geltung gelangen. Heute tritt dasselbe Werk, mit aller der modernen Zeit eigenen gediegenen Pracht ausgestattet, aufs Neue an die Öffentlichkeit und jetzt erst geben uns die Abdrücke der alten Holzstöcke eine rechte Vorstellung, was die Meister, die im Auftrage des Kaisers Maximilian diese Arbeiten ausführten, zu leisten vermochten.“

Das zwischenzeitlich vollendete Buch „Theuerdank“ enthält Maximilians Abenteuer, viele davon sind Jagdabenteuer, zu denen es jeweils farbige Abbildungen gibt. Den Erzählrahmen des Theuerdank bildet eine fiktive Brautfahrt des Ritters Theuerdank (= Maximilian) zu einer Königstochter namens Ehrenreich (= Maria von Burgund). Beim Theuerdank handelt es sich um ein Versepos, an dessen Vollendung verschiedene Personen beteiligt waren, darunter wiederum Marx Treitzsaurwein. Weiss (2018: 260) weist auf den grundsätzlich ähnlichen Aufbau des Theuerdank im Vergleich zum Mittelalterepos Kudrun hin, welches Maximilian sicherlich bekannt war und auch im Ambraser Heldenbuch enthalten ist. Das Kudrun-Lied könnte demnach Maximilian zum Theuerdank inspiriert haben. Der Theuerdank wurde 1517 abgeschlossen und in kleiner Auflage von vierzig Pergamentexemplaren und dreihundert Papierexemplaren gedruckt, die allerdings erst nach seinem Tod verteilt wurden.

Beim dritten Buch Maximilians, genannt „Freydal“, handelt es sich vordergründig um ein Turnierbuch, in dem er selbst unter dem Pseudonym Freydal, Freydalb und Freydalw auftritt. Den Erzählrahmen bildet aber erneut die „ritterliche Minnefahrt um Maria von Burgund“ (Leitner 1881: „Prospect“). Weiss (2018: 253 und 259) bezeichnet den „Freydal“ als ein „Gedächtniswerk für Maria von Burgund“, in dem er „seine Wahl zum Bräutigam von Maria von Burgund thematisiert“.

Das Buch beschreibt in schematischer Form vierundsechzig tatsächlich abgehaltene Turnierhöfe (= Veranstaltungen), welche jeweils vier Tage dauerten und aus Rennen, Stechen, (Fuß-)Kampf und Mummereien (Maskenball) bestanden. Es finden sich darin meist nur die Namen von Persönlichkeiten, welche Maximilian stets mit Rat und Tat zur Seite gestanden haben und die er durch Nennung in seinem Buch ehren wollte. Als Beispiel sei Wolfgang von Pohlheim genannt, der Maximilian durch dessen gesamtes Leben hindurch begleitet hat. Hier bietet sich ein Vergleich mit Markgraf Eckewart aus dem Nibelungenlied an, welcher Kriemhild als deren treuer Begleiter überall hin gefolgt ist: Zuerst nach ihrer Heirat mit Siegfried nach Worms, dann, nach Siegfrieds Ermordung, nach Gran an den Hof des Hunnenkönigs Etzel.

Das Werk blieb unvollendet, obwohl die Texte dazu schon 1512 und die Illustrationen 1516 fertig waren. Erst 1881 brachte Quirin von Leitner einen Abdruck der in Wien vorhandenen Fragmente heraus, und anlässlich des Jubiläumsjahres 2019 erschien eine prachtvolle Faksimileausgabe des „Freydal“.

Ein weiteres Buch aus der Feder Maximilians ist das „Geheime Jagdbuch“, welches man als Sachbuch für den internen Gebrauch („geheim“) bezeichnen könnte, auch wenn offen bleibt, für wen es dann eigentlich gedacht war. Es liegt nur als handschriftlicher Entwurf aus der Hand des Kaisers in Einzelblättern vor.

Auffallend ist, dass bei zwei der drei autobiografischen Werke der Erzählrahmen aus Maximilians Brautfahrt zu Maria von Burgund besteht, deren Tod zu dieser Zeit bereits mehr als zwanzig Jahre zurück liegt.

Was also war Maximilian? Kaiser, König, Kriegsherr, Landsknecht und Haudegen oder Letzter Ritter, Erster Kanonier, Vater der Landsknechte, Zuchtmeister des Heers, Erster Postmeister, Oberster Erzjägermeister? Er war alles davon, „er war der Umbruch“, wie es in Wels so treffend formuliert wurde.

4. Das Nibelungenlied im Lichte der Zeit Maximilians I.

Beim Lesen des Nibelungenlieds stößt man auf Ereignisse, für die sich in Maximilians Lebensgeschichte Parallelen finden. Somit bietet sich seine Biografie dafür an, Beschreibungen im Nibelungenlied dahingehend zu überprüfen, ob es sich um reine Dichtung oder um eine Wiedergabe der damaligen Lebenswirklichkeit handelt. Dies soll nachfolgend an Hand von acht Beispielen aus dem Nibelungenlied, Handschrift B, untersucht werden (Strophenzählung nach: Das Nibelungenlied, in der Ausgabe von Karl Bartsch, herausgegeben von Helmut de Boor, 22. Auflage, Heinrich Albert Verlag, Wiesbaden 1996)².

4.1 Botenlohn -- Trinkgeld für den Briefträger

In der Zeit, in der das Nibelungenlied entstand, konnte selbst an den Fürstenhöfen nicht jeder lesen und schreiben. Nachrichten wurden mündlich von Boten übermittelt.

Als die Könige von Sachsen und Dänemark, Lüdeger und Lüdegast, den Burgunden den Krieg erklärten, sandte Lüdeger Boten mit einer mündlichen Nachricht nach Worms. Sie wurden dort zuvorkommend behandelt, und als man sie mit der entsprechenden Antwort wieder entließ, erhielten sie ihren Botenlohn in Form reicher Geschenke. Die Boten wagten nicht, die Geschenke zurückzuweisen und machten sich auf den Weg zurück in ihre Heimat (166).

Den boten rîche gâbe man dô für trúoc
der het in ze gebene Gûnthér genuoc.
dine tórsten niht versprechen die Liudegêres man.
dô si úrlóup genâmen, si schieden vrœlîche dan. 4/166

Botenlohn ist reine Formsache, wobei der Wert der Geschenke Dankbarkeit, aber auch Überlegenheit ausdrücken kann. Deshalb fordert selbst Siegfried, als er von König Gunthers Brautfahrt nach Island als Bote mit der Erfolgsmeldung nach Worms zurück kommt und bei Kriemhild vorgelassen wird, von ihr den Botenlohn (553). Dieser besteht aus vierundzwanzig wertvollen Armreifen, die Siegfried allerdings sofort an Kriemhilds Getreue verschenkt (558).

Dô sprach der ritter küene: „nu gebt mir botenbrôt!
ir vil schoene vrouwen, ir weinet âne nôt.
ich liez in wol gesunden, daz tuon ich iu bekant.
si habent mich iu beiden mit den mæren he gesant. 9/553

Vier unt zweinzec bouge mit gesteine guot
die gap si im ze miete. sô stount des heldes muot,
er woldes niht behalten; er gab iz sâ zehant
ir næchstem ingesinde, die er ze kemenâten vant. 9/558

² Zahlen in Klammern weisen auf die nachfolgend wiedergegebene(n) Strophe(n) hin.

Bartsch (1996: 98, Fußnote zu Strophe 558) kommentiert dies folgendermaßen: „Mit dieser für modernes Empfinden unerwarteten Wendung schließt die kleine höfische Kabinettszene wirkungsvoll ab. Siegfried gibt die kostbaren Ringe weiter. Er übt die königliche Tugend der Freigebigkeit und zeigt, dass es ihm nicht um Besitz, sondern um die Gebärde zu tun war.“

Auch als Wärbel und Schwämmel den Wormser Burgunden Etzels und Kriemhilds Einladung nach Gran überbringen, werden sie reich beschenkt. Nicht nur Gunther, sondern auch Giselher, Gernot, Gere und Ortwin geben ihnen Geschenke, ebenso die Königmutter Ute. Die Boten wollen derart überreiche Geschenke nicht annehmen mit der Begründung, es sei ihnen verboten. Dies allerdings erzürnt Gunther sehr, denn es ist beleidigend, Geschenke eines Königs zurückzuweisen. So müssen sie letztlich doch reich beschenkt die Rückreise nach Gran antreten.

Selbst zu Maximilians Zeit mit lese- und schreibkundigen Fürsten, Bediensteten und Händlern und den Anfängen eines Postdienstes waren Boten wichtige Nachrichtenüberbringer. Hierzu drei Beispiele:

- 1503 lässt Maximilians Sohn Philipp eine förmliche Kriegserklärung nach Nimwegen senden, auf die Herzog Karl, der sich in aller Form mit wertvollen Geschenken beim burgundischen Boten für die Zustellung der Nachricht bedankt, zunächst mit der Ankündigung reagiert, mit den Ständen die geldrische Selbständigkeit bis zum Äußersten verteidigen zu werden. (Böck 2013, 612)
- Die gut ausgestattete königliche Gesandtschaft trifft [...] in Konstantinopel ein, trägt dem Sultan ihre Werbung vor und überreicht auch die mitgebrachten Geschenke. Ebenfalls reich beschenkt verlassen die Gesandten den Sultanshof wohl im Januar 1505, um zu Maximilian zurückzukehren. (Weiss 2018: 177) [Ein Gesandter ist ein Bote mit erweitertem Aufgabenbereich, d. Verf.]
- Am 20. April 1518 haben die Russen [es handelt sich um eine russische Gesandtschaft, d. Verf.] eine Audienz bei Maximilian in Hall und werden zum Abschied reich beschenkt, [...]. (ebd.: 179)

Man erkennt an obigen Beispielen, dass der aus der Antike stammende Spruch „der Überbringer schlechter Nachrichten wird bestraft“ nicht unbedingt Anwendung findet. Eher ist das Gegenteil der Fall. Allerdings schien der Verfasser der (Nibelungen-) Klage noch daran zu glauben. Als nämlich Schwämmel als Etzels Bote in Worms eintrifft, um die Nachricht vom Tod aller Burgunder zu überbringen, erheischt er zunächst von Brünhild die Zusage keinen Nachteil zu erleiden, wenn er die Botschaft vorträgt.

Dô sprach der videlære:
„erloubt ir mir diu mære,
küneginne riche,
sô sage ich baltlîche,
swaz mir der mære ist bekant,
ich dinge hie an iuch zehant,
daz ez mir âne schaden sî.“ (Heinzle 2013: Klage 3611 bis 3617)

4.2 Ein großes Gefolge -- Bescheidenheit ist fehl am Platz

Wann immer im Nibelungenlied die Größe des Gefolges bei verschiedenen Anlässen genannt wird, erscheinen die Zahlen aus heutiger Sicht übertrieben hoch. Man könnte die großen Zahlen als Synonym für „viel“ oder „sehr viel“ deuten. Zu berücksichtigen ist hierbei, dass das Nibelungenlied auf mündlicher Überlieferung beruht und dass es ursprünglich nicht gelesen, sondern einer Zuhörerschaft vorgetragen wurde. In Berichten

aus der Zeit Maximilians ist ebenfalls von vielen Personen die Rede. Hier handelt es sich bereits um schriftliche, teils zeitnahe Zeugnisse (zum Beispiel um Flugblätter), bei denen man einen höheren Wahrheitsgehalt annehmen kann, da Schriftstücke durch Zeitzeugen überprüfbar sind. Demnach könnten Nachrichten aus der Zeit Maximilians ein Maß für die Richtigkeit bestimmter Angaben im Nibelungenlied sein.

Der beste Prüffall ist die Hochzeit Kriemhilds mit König Etzel. Bei ihrem ersten Aufeinandertreffen in Tulln erscheint Kriemhild mit einhundert Mägden (1286) und je fünfhundert Reitern von Rüdiger und Eckewart (1284). König Etzel wird von vierundzwanzig Fürsten begleitet (1342). Das Nibelungenlied nennt für einige von ihnen die Größe des Gefolges: Ramunc hat siebenhundert Mann bei sich (1343), Hornboge eintausend (1344), Hawart und Iring zusammen tausendzweihundert (1345/1346) und Etzels Bruder Blödelin gar dreitausend Mann (1346).

„Ich [gemeint ist Eckewart, d. Verf.] wil ouch mit mir füren fünf hundert mîner man,
der ich iu ze dienste mit rehten triuwen gan.
wir sîn vil ungescheiden, ez entúo dán der tót.“
der rede neig im Kriemhilt; des gie ir wærlîche nô. 20/1284

Schon vorher erfährt man im Nibelungenlied, dass Rüdiger mit fünfhundert Mann zu Kriemhild aufgebrochen war. (20/1155).

Hundert rîcher magede fuort' si mit ir dan,
die wurden sô gekleidet, als in das wol gezam.
dô vielen in die trehene von lichten ougen nider.
si gelêbte vil der vreuden ouch bî Etzelen sider. 20/1286

Vor Étzeln dem kûnege ein ingesinde reit,
vró únd vil rîche, hōfisch únt gemeit,
wol vier und zweinzec fürsten tiwer unde hêr.
daz si ir vrouwen sæhen, dâ von engerten si niht mêr. 22/1342

Der herzoge Râmunc úzer Walachen lant,
mit sibem hundert mannen kom er für si gerant.
sam vlîegénde vogeles sáh mán si varn.
dô kom der fürste Gibeche mit vil hêrlîchen scharn. 22/1343

Hornboge der snelle wol mit tûsent man
kêrte von dem kûnege gegen sîner vrouwen dan.
vil lûte wart geschallet nâch des landes siten.
von der Hiunen mâgen wart ouch dâ séré geriten. 22/1344

Dô kom von Tenemarken der küene Hârwart
unt Irinc der vil snelle, vor valsche wol bewart,
unt Irnfrit von Düringen, ein wætlicher man.
si enpfienge Kriemhilde, daz sis êre muosen hân, 22/1345

Mit zwelf hundert mannen, die fuortens' in ir schar.
dô kom der herre Blödelîn mit drin tûsent dar,
der Etzelen bruoder úzer Hiunen lant.
der kom vil hêrlîche, da er die kûneginne vant. 22/1346

Als weiterer Vergleich bietet sich der von Kaiser Friedrich Barbarossa abgehaltene Hoftag im Jahre 1184 an, auch wenn dieser lange vor Maximilian stattfand, von dem aber der Verfasser des Nibelungenlieds Kenntnis haben konnte. Dort kamen zum Beispiel Herzog Friedrich von Böhmen mit 2000 Rittern, Herzog Leopold (V.) von Österreich mit 500, Herzog Bernhard von Sachsen mit 700, Erzbischof Philipp von Köln mit 1700 und Abt Konrad von Fulda mit 500 Rittern, um nur einige zu nennen (vgl. *regesta imperii* IV,2,4 n. 2762, Friedrich I.).

In der Zeit Maximilians fand ein lokales Großereignis statt, nämlich die Fürstenhochzeit in Landshut 1475. Über den Umfang des Verzehrs und dessen Kosten gibt es detaillierte Angaben, über die Anzahl der teilnehmenden Personen dagegen nicht. Wohl aber über die Anzahl der zu verpflegenden Pferde, nämlich fast neuntausend. Markgraf Albrecht, Kurfürst von Brandenburg, führte beispielsweise 1370 Pferde mit sich. Man schätzt aus der Gesamtzahl der Pferde auf insgesamt zehntausend Gäste, bei denen wahrscheinlich die Knechte nicht mitgezählt sind (vgl. Stahleder und Härtl 2017: o.S.). Diese Schätzung ist sicherlich problematisch, weil zahlreiche Ritter an den täglichen Turnieren teilnahmen, und man durchaus für einen einzigen Turnierere drei Pferde ansetzen kann (Reitpferd, Turnierpferd, Saumpferd).

Bei dem Treffen zwischen Kaiser Friedrich III., seinem Sohn Maximilian und dem Burgunder Herzog Karl dem Kühnen 1473 in Trier führte der Kaiser 900 Pferde (Weiss 2018: 50), Herzog Karl aber 2000 Pferde (ebd.: 53). Laut Größing (2002: 48) soll der Kaiser sogar mit 2500 berittenen Reitern in Trier eingezogen sein.

Maximilian selbst kam dem Anlass entsprechend zur Hochzeit mit Maria mit angemessener Begleitung. Waren es auf dem Weg nach Burgund in Köln noch 600 Berittene, wuchs deren Zahl in Brüssel bereits auf 700 (vgl. ebd.: 61ff.). Beim Einzug in Gent wird dann von einem „tausendköpfigen Hochzeitszug“ berichtet (ebd.: 64). Bei Weiss (2018: 64) sind es 1200 Reiter. In der Größenordnung jedenfalls stimmen die Aussagen überein. Damit lässt sich feststellen, dass die Angaben im Nibelungenlied nicht übertrieben sind, selbst wenn sie frei erfunden sein mögen.

4.3 Gefecht -- Vom Ritterheer zum gemischten Verband

Das Nibelungenlied widmet dem Gefecht zwischen den Burgunden und den Sachsen und Dänen insgesamt sechsundvierzig Strophen. Die Erzählung beginnt mit dem Überschreiten der Grenze von Sachsen und endet mit der Sendung von Boten mit der Siegesmeldung nach Worms.

Die Burgunden warten nach der Kriegserklärung der Könige von Sachsen und Dänemark nicht auf deren Angriff, sondern suchen den Kampf in deren Herrschaftsgebiet. Siegfried, der als Kundschafter voraus reitet, trifft auf den Dänenkönig Lüdegast, der ebenfalls die Lage erkundet. Der Kampf zwischen den beiden beginnt mit Lanzenstechen (184), gefolgt vom Schwertkampf zu Pferd (185). Beide Kontrahenten sind sich ebenbürtig (186), jedoch gelingt es Siegfried seinem Gegner so schwere Wunden zuzufügen, dass dieser darum bittet, am Leben gelassen zu werden. Er bietet dafür Siegfried sein Land an (189).

Nu het ouch in her Liudegast vîentlîch erkorn,
ir ross si nâmen beide zen sîten mit den sporn,
si neigten ûf di scilde die scefte mit ir kraft,
des wart der kûnec rîche mit grôzen sôrgén behaft. 4/184

Diu ross nâch stiche truogen diu rîchen kûneges kint
beide für ein ander, sam si wæte ein wint.
mit zoumen wart gewendet vil riterlîche dan.
mit swerten ez versuochten die zwêne grîmmîge man. 4/185

Dô sluog der herre Sîvrit, daz al daz velt erdôz.
dô stôup ûz dem helme sam von brenden grôz
die viwerrôten vanken von des heldes hant.
ir ietwéder den sînen an dem ándéren vant. 4/186

Er bat sich leben lâzen und bôt im sîniu lant
und sagt im, daz er wære Liudegast genant.
dô kômen sine recken, die heten wol gesehen,
waz dâ von in beiden ûf der warte was gescehen. 4/189

Im weiteren Verlauf des Gefechtes treffen Siegfried und der Sachsenkönig Lüdeger aufeinander. Sie kämpfen zunächst zu Pferd, später zu Fuß gegeneinander. Der Sachsenkönig erkennt an Siegfrieds Schild, wer sein Gegner sei (215/216) und ergibt sich. Auch er wird damit Siegfrieds Geisel (217).

Dô het der herre Liudegêr ûf eime schilde erkant
gemâlet eine krône vor Sîfrides hant.
wol wesser, daz ez wære der kréftíge man.
der helt zuo sînen friwenden dô lûte rúofén began: 4/215

„Geloubet iuch des sturmes, alle mîne man!
sun den Sigmundes ich hie gesehen hân,
Sîfríden den starken hâ ich hie bekant.
in hât der úbele tiuvel her zen Sâhsén gesant.“ 4/216

Die vanen hiez er lâzen in dem sturme nider.
vrides er dô gerte, des werte man in sider;
doch muoser er werden gîsel in Gúnthéres lant.
daz hat an im betwungen des küenen Sîvrides hant. 4/217

Mit den beiden Königen als Geisel sowie weiteren fünfhundert Gefangenen kehren die siegreichen Burgunden nach Worms zurück. Als die Verwundeten soweit geheilt sind, dass sie ihre Heimreise antreten können, bitten auch Lüdegast und Lüdeger darum, entlassen zu werden. Als Gegenleistung wollen sie fünfhundert Pferdelaisten Gold entrichten. Siegfried aber rät König Gunther, auf das Lösegeld zu verzichten und sich stattdessen dauerhaften Frieden zusichern zu lassen. So geschieht es.

Was hier beschrieben wird, sind zwei unterschiedliche Zweikämpfe in einer einzigen Ritterschlacht. Fußtruppen kommen darin nicht vor. Eine mittelalterliche Ritterschlacht lässt sich wie folgt skizzieren:

Auf den Zusammenhalt des Truppenkörpers kam es in der Ritterschlacht weniger an, vielmehr bestand ihr Wesen darin, dass sie sich in Zweikämpfe auflöste: Die Könige und Herzöge hielten selbst mit drein und suchten ihren Ruhm nicht im Feldherrentum sondern Rittertum. Militärische Disziplin war nicht die Stärke der adeligen Ritter. Adelige Gefangene behandelte man als Standeskollegen mit ausgesuchter Höflichkeit. Dagegen wurden Fußknechte erbarmungslos niedergemacht. Diese konnten dem Ritter ein unrühmliches Ende bereiten. Deshalb trachteten im Kampfgetümmel in Bedrängnis geratene Ritter einen ritterbürtigen Gegner zu finden, dem sie sich ergeben konnten. Nach Zahlung eines Lösegeldes wurde dieser in die Freiheit entlassen. (Schwarz 1992: 15ff.)

Dreihundert Jahre später, also zu Maximilians Zeiten, trifft oben stehende Beschreibung des ritterlichen Kampfes teilweise noch immer zu. Maximilian, der sich im Laufe seiner Herrschaft zu einem erfahrenen Feldherrn entwickelt hat, lässt es sich nicht nehmen, selbst an den Kämpfen teilzunehmen, und dies an vorderster Front. Seine erste Bewährungsprobe muss er nur zwei Jahre nach seiner Hochzeit mit Maria von Burgund in einer Schlacht gegen den französischen König Ludwig XI. bestehen. Die „Schlacht von Guinegate“, wie sie heute genannt wird, findet etwa vier Kilometer südöstlich des in Nordfrankreich liegenden Ortes Thérouanne statt. Das Örtchen Guinegate trägt heute den Namen Enguinegatte und hat etwa 450 Einwohner. Über die Truppenstärke der Franzosen gibt es unterschiedliche Angaben; Maximilian befehligt nahezu 28.000 Mann. Erstmals kämpfen auf burgundischer Seite zur Unterstützung der Reiterei Fußtruppen, die Graf von Romont nach schweizerischem Vorbild aufgestellt hat. An deren Spitze kämpft Maximilian Seite an Seite mit den Fußknechten (die Bezeichnung „Landsknechte“ kam erst 1486 auf) mit dem Langspieß gegen die angreifenden französischen Reiter. Nach vier Stunden ist die Schlacht zu Gunsten Burgunds entschieden. Zu diesem Sieg trägt allerdings entscheidend das Verhalten der französischen Ritter bei: Als diese den Lanzen der Fußknechte ausgewichen sind und statt dessen die burgundischen Reiter angreifen, überwinden und in die Flucht schlagen, verlassen sie das Schlachtfeld und verfolgen die Burgunden mit der Aussicht auf Beute und Gefangene (= Lösegeld). Als sie wieder auf das Schlachtfeld zurückkehren, sind ihre Truppen bereits geschlagen.

Die Lehren, die aus der Schlacht von Guinegate gezogen werden konnten, waren, dass der Sieg einerseits durch diszipliniert kämpfende Fußknechte, angespornt durch das Vorbild Maximilians, errungen wurde, andererseits durch das unrühmliche Verhalten der französischen Reiter, denen die Beute wichtiger war als das gemeinsame Gefecht, das aus französischer Sicht verloren ging. Die Bedeutung dieser Schlacht auch über Maximilians Tod hinaus zeigt sich an einem Marmorrelief an Maximilians Kenotaph in der Hofkirche zu Innsbruck, welches die Schlacht von Guinegate darstellt.

Ähnliches ist von einer Schlacht zu berichten, die zwischen französischen Truppen und einer vereinigten Streitmacht von Venedig, Mailand und Truppen Maximilians 1495 bei Parma stattfand. Die Schlacht schien eigentlich zu Gunsten der Bundesgenossen entschieden, jedoch zerriss die Plünderungssucht der griechischen Reiter und der Welschen die Schlachtordnung der Bundesgenossen. Die Franzosen konnten sich daher durchschlagen und wurden quasi die eigentlichen Sieger. (vgl. Haltaus 1850: 137)

Eine weitere Schlacht, in welcher sich Maximilian als Mitstreiter hervortut, ist die von Wenzenbach bei Regensburg, auch bezeichnet als „Böhmerschlacht“, „Schlacht von Schönberg“ oder „Schlacht am Wenzenberg“. Im bayrisch-pfälzischen Erbfolgekrieg stellt sich Maximilian nicht nur auf die Seite seines Schwagers Herzog Albrecht IV. von Bayern, sondern übernimmt auch selbst den Oberbefehl über die bayerischen Truppen. Bei Wenzenbach in der Nähe von Regensburg trifft er im September 1504 auf die pfälzischen Truppen. Über die Stärke der Truppen beider Seiten finden sich in der Literatur teils sehr unterschiedliche Angaben. Am wahrscheinlichsten ist, dass Maximilian über einen Gewalthaufen von 4000 Knechten und über 1600 Reiter (ca.-Werte) verfügt, die Gegenseite über 3000 böhmische Söldner und 900 Reiter. Letztere ziehen sich noch vor Schlachtbeginn zurück und überlassen das böhmische Fußvolk seinem Schicksal. Im Vergleich zur Schlacht von Guinegate vor fünfundzwanzig Jahren wird in Wenzenbach die von Maximilian weiterentwickelte Heeresstruktur deutlich sichtbar. Die Hauptstreitmacht bilden jetzt gut ausgebildete, diszipliniert auftretende Landsknechte und Knechte der Reichsstädte, wie Nürnberg, Augsburg und Straßburg unter dem Kommando erfahrener Hauptleute wie Georg „Jörg“ von Frundsberg. Die Reiterei an den Flanken der Fußtruppe hat diese zu unterstützen, während leichte

Feldgeschütze in vorgeschobener Stellung den Angriff zu eröffnen haben. Die Reiterei schlägt als erstes eine Bresche durch die besonders geschützte vorderste Reihe der Gegner. An der Spitze reitet Maximilian in den Nahkampf. Als sein Pferd strauchelt (wahrscheinlich wurde es abgestochen), gerät er in höchste Lebensgefahr, aus der ihn Herzog Erich von Braunschweig rettet und dabei selbst schwer verwundet wird. Als das bayerische Heer nach zweistündigem Kampf den Sieg errungen hat, muss es etwa 200 Tote beklagen, darunter zahlreiche Ritter. Unter den Böhmen müssen etwa 1600 Mann ihr Leben lassen, 600 geraten in Gefangenschaft. (vgl. Wiesflecker 1977: 187–191)

Welche Bedeutung die Schlacht am Wenzelsbach für Maximilian hatte, erkennt man daran, dass sie sowohl als Relief auf dem Kenotaph in Innsbruck dargestellt ist als auch in seinem autobiografischen Werk „Weißkunig“ in Wort und Bild, wenn auch kurz, mit folgenden Worten beschrieben wird (Schultz 1888; 325.):

Wie der weyß kunig ain schlacht tet und die gewann.

Die obbemeltn gerhabn prachtn ain grosse anzahl frembd volk, genannt Beheym, in das land wider die zwen vormeltn erbfurstn, darauf dieselbn zwen erbfurstn, auch ir pundgenossen den weisn kunig anrueften und ime tag und nacht fur und fur zuschriben, inen wider dasselb frembd volk zu hilf zu kumen. Der weiß kunig tet als ain getreuer kunig und zug inen mit seinem kriegsfolk zu hilf und thet mit demselben frembdn volk ain slacht und rennet frey aus seinem haufen und traf am ersten mit den veindn und gewann die slacht; darynnen wurden ain grosse anzahl der veind zu tod erslagn und darzu mer dan funfzehnhundert gefangen [die Anzahl der Gefangenen deckt sich nicht mit den historisch gesicherten Angaben, d. Verf.].



Behamisch facht („Böhmenschlacht“)
Quelle: Wikimedia Commons.

4.4 Jagd -- Privileg und Vergnügen

Die Jagd war ein fürstliches Privileg und Zeitvertreib. Im Nibelungenlied gibt es eine Jagdbeschreibung, etwa dreizehn Strophen lang, in der Siegfried als der erfolgreiche Jäger gefeiert wird. Am Ende dieser Jagd wird er dann hinterrücks von Hagen ermordet. Siegfried wünscht für sich keine Hetzjagd mit einer Meute, sondern beschränkt sich auf einen einzigen Spürhund. Seine erste Beute ist ein starkes, halberwachsenes Wildschwein („halpswuol“³), bevor er auf einen Löwen trifft (935). Da es in dieser Gegend nie Löwen gab, hält man es allgemein für eine Übertreibung des Schreibers. Es könnte sich dabei aber um ein volkstümliches Synonym für den Luchs handeln. In Grimms Deutschem Wörterbuch findet sich für den Luchs der Ausdruck „tigerthier“, eine ebenfalls unzutreffende Bezeichnung. In den Bergregionen Tadschikistans spricht man beispielsweise noch heute vom „Tiger“ wenn ein Schneeleopard gemeint ist. Deshalb verwundert es nicht, wenn Erik Fosnes Hansen in seinem Roman „Das Löwenmädchen“ einen Luchs als „Waldlöwen“ bezeichnet. Man kann also durchaus annehmen, dass der „lewe“ im Nibelungenlied ein Luchs sein soll. Siegfried erlegt den „lewe“ mit dem „Bogen“ (936), was aber nicht unbedingt darauf hindeutet, dass er mit Pfeil und Boden zur Jagd ging. Eher weist dies auf eine Armbrust hin, weil er einen scharfen Pfeil (strâle) aufgelegt hatte. Die Armbrust ist bereits seit dem frühen Mittelalter bekannt und wurde auch nach dem Aufkommen der Feuerwaffen auf Grund ihrer Lautlosigkeit weiterhin für die Jagd verwendet, in Ungarn bis in das 18. Jahrhundert (vgl. Thiele 2010: 6 bis 19). „Bogen“ ist im Nibelungenlied demnach das Synonym für Armbrust, die bekanntlich aus Bogen und Schaft besteht. Siegfrieds weitere Beute besteht aus einem Wisent, einem Elch, vier Auerochsen (Ur), einem Wildpferdhengst (schelch) (937) und schließlich einem großen Eber (938, 939), den er mit dem Schwert tötet. Auf dem Rückweg zum Lager fängt er noch einen Bären und lässt ihn anschließend im Lager frei, wo dieser ein großes Durcheinander auslöst. Als der Bär flieht, setzt ihm Siegfried nach und tötet ihn mit dem Schwert. Wir kennen somit Siegfrieds Jagdausrüstung: Schwert (Jagdschwert), Bogen (Armbrust) und einen Spieß (ger), mit dem dann Hagen Siegfried hinterrücks ermordet. Dass der todgeweihte Siegfried mit seinem Schild Hagen nachsetzt, ist Dramaturgie, denn Schilde wurden bei der Jagd nicht mitgeführt.

Er was in allen dingen bîderbe genuoc.
sîn tier was daz êrste, daz er ze tôde sluoc,
ein vil starkes halpswuol, mit der sînen hant,
dar nâch er vil schiere einen ûngefüegen lewen vant. 16/935

Dô den der bracke erspranete, den schôz er mit dem bogen.
eine scharpfe strâle het er dar in gezogen.
der léwe lief nâch dem schuzze wan drîer sprünge lanc.
die sînen jagtgesellen die sagten Sîfride danc. 16/936

Dar nâch sluoc er schiere einen wîsent und éinen elch,
starker ûre viere, und einen grimmen schelch.
sîn ros truoc in sô balde, daz ir im niht entran.
hirze oder hinden kund im wêníc engân. 16/937

³ Die Handschrift B lässt hinter „halps“ eine Lücke, die Bartsch zu „halpswuol (=halberwachsenes Wildschwein) ergänzt. Schulze (2005: Strophe 943) verwendet in ihrer Ausgabe der Handschrift C den gleichen Ausdruck. In der Originalhandschrift C, 35v, ist das Wort vollständig, lässt sich aber sowohl als „halpfwuol“ wie auch als „halpswuol“ lesen. Heinzle (2013: Strophe 935) ergänzt die Lücke in seiner Ausgabe der Handschrift B dagegen zu „halpful“ (= Wildpferd).

Einen eber grôzen den vant der spürhant.
als er begunde vlieden, dô kom er an der stunt
des sêlben gejeides meister, er bestúont in ûf der slâ.
daz swîn vil zorneclîche lief an den küenen helt sâ. 16/938

Dô sluoc in mit dem swerte der Krimhilde man.
..... 16/939

Die Jagd bei Maximilian unterscheidet sich nicht sehr von derjenigen aus dem Nibelungenlied. Nur das Wild hat gewechselt, was sowohl zeitlich als auch örtlich bedingt ist. So gibt es in Maximilians Jagdschilderungen weder Wisent noch Auerochs (Ur); das Großwild sind Hirsch, Wildschwein und Bär und, begrenzt auf die Bergregion, Gamswild. Von Rehwild ist weder im Nibelungenlied noch bei Maximilian die Rede. Es hatte scheinbar keine Bedeutung.

In Schilderungen von Maximilians Jagdabenteuern finden sich auch Angaben, die dem „Jägerlatein“ zuzuordnen sind. Grünpeck (1514/1516: o. S.) schiebt zum Beispiel: „Im 49. Jahr seines Lebens hat er es so weit gebracht, dass er auf einer Jagd 300 bis 600 Gamsen abfing.“ Und es gibt zwar keine Erzählung darüber, dass Maximilian wie Siegfried einen Bären gefangen habe, aber er soll bei Burgau eine angreifende Bärin, die ihre Jungen in Gefahr sah, mit bloßen Händen erwürgt haben! (Klüpfel 1864: 72f.) Letztlich scheint er aber doch einen Bären gefangen zu haben: Als Maximilian 1501 in Trient mit großem Gefolge eintrifft, er selbst in Jagdkleidung, da fährt vorne weg ein Wagen „mit einem vom König gefangenen Bären und einem Hirschen“. (Rizzolli 2019: 123)

Andere Angaben über Maximilians Jagdstrecke sind schon eher glaubhaft, wenngleich recht ansehnlich. Maximilian liefert in seinem „Geheimen Jagdbuch“ selbst ein Beispiel: „Der große Waidmann [damit meint sich Maximilian selbst, d. Verf.] hat mit seiner Hand und in einem Jahr 32 Hirsche, 41 Gamsen und 300 Enten erlegt.“ (Karajan 1858:78) Leider ist nicht bekannt, für welches Jahr dies gilt. Weiss (2018: 148) berichtet von einem Jagdausflug im Jahr 1496, bei dem er „13 Gämsen, einen kleinen Bären und einen Hasen“ erlegte. Weitere Jagdabenteuer finden sich in Maximilians Theuerdank, wobei es sich siebenmal um Wildschweinjagd, je dreimal um Hirsch- und Bärenjagd und achtmal um Gamsjagd handelt. Aus den jeweiligen Abbildungen sowie aus der Beschreibung im Geheimen Jagdbuch erhält man Hinweise über die Ausrüstung von Maximilian: Jagdschwert („gejaidtschwert“), Jagdspieß von etwa zwei Meter Länge (bei Gamsjagd eine etwa vier bis fünf Meter lange Stange) und Armbrust. Also entsprechend Siegfrieds Ausrüstung im Nibelungenlied. Maximilian liefert im Geheimen Jagdbuch ein wichtiges Detail zur (Jagd-) Armbrust (Karajan 1858: 30):

Erstens sollst du beständig bei dir haben [...] die hörnene Armbrust und stählernen Bogen. Im Winter nämlich die hörnene Armbrust, der Kälte wegen; aber sonst den stählernen Bogen. In der Regel, wenns im Winter nicht friert, auch den Stahlbogen.

Diese Anweisung lässt sich folgendermaßen erklären: Der Stahlbogen bewirkt eine größere Sehnenkraft und steigert dadurch die Durchschlagsleistung des Bolzens und er ist unempfindlich gegenüber Feuchtigkeit. Da der Stahl im Mittelalter eigentlich nur besseres Schmiedeeisen war, wurde der Bogen bei Minustemperaturen spröde und konnte brechen. Der Hornbogen („hörnen Armbrust“) weist diese Kälteempfindlichkeit nicht auf. Es handelt sich um einen Kompositbogen mit verleimten Hornplatten (z.B. vom Rind), wobei der dafür verwendete Knochenleim wasserlöslich ist. Deshalb ist diese Bogensorte bei großer Feuchtigkeit eher ungeeignet. (vgl. Thiele 2010: 17)

Man kannte demnach im Spätmittelalter die Vor- und Nachteile der Bogenmaterialien, aber wahrscheinlich nicht die metallurgischen Ursachen der Versprödung von Eisen.

Die Jagd zu Maximilians Zeiten war in der Regel eine Hetzjagd mit Hundemeuten, mit denen das Wild entweder dem Jäger zugetrieben und mit der Armbrust abgeschossen wurde oder es wurde von der Meute gestellt, und der Jäger tötete es dann mit dem Speiß oder Schwert, wie im Theuerdank dargestellt. Dies war die weitaus gefährlichere Variante, denn der Jäger musste damit rechnen, von dem in die Enge getriebenen Wild angegriffen zu werden. Auch im Nibelungenlied verwendete man Hundemeuten. Siegfried allerdings verzichtet darauf und wünscht sich nur einen einzigen Spürhund (Bartsch 1996: Strophen 931 bis 933). Für eine Jagd zu Pferde könnte dies sinnvoll sein, in walddreichen Gegenden dürfte es aber eher unmöglich sein, dem Wild zu Pferde zu folgen.

Maximilian nutzte die Jagd auch zur Unterhaltung von Gästen als Zuschauer. Hierzu zwei Beispiele:

- ❖ Zum Abschluss der Verhandlungen [Juli 1496, d. Verf.] zeigte Maximilian seinen Gästen am Fuß des Wormser Joches [heute Umbrail-Pass, benannt nach dem Ort Bormio, der früher Worms hieß, d. Verf.] eine große Treibjagd. [...] Während die Gäste von unten aus zusahen, trieb der König das Wild durch die Felswände, kühn, gewandt und unerschrocken, wie wenn es durch ebenes Gelände ginge. [...] Zum Abschluss gab es noch ein großes Schauspiel, das wohl die Treibjagd der Liga auf den König von Frankreich andeuten sollte. In dichten Rudeln wurden die Gämsen von allen Seiten zusammengetrieben, an den Gästen vorbeigejagt und vor ihren Augen von den Hunden zerrissen. (Wiesflecker 1975: 86f.)
- ❖ Maximilian, damals schon Kaiser, hielt von März bis Mai 1512 einen Reichstag in Trier ab. Zur Unterhaltung seiner Gäste in Trier gab es Turniere, Feste und Beizjagden. Einmal ließ er mit Kanonen auf römische Ruinen schießen. Aber Maximilian hatte sich noch etwas Besonderes ausgedacht: Er hatte einen Seehund nach Trier mitgebracht, den er in einen großen Teich aussetzen ließ. Dann machten der Kaiser und seine Gäste Jagd auf das Tier. Weil sie aber den Seehund nicht treffen konnten, griff der Kaiser zu einer gemeinen List - er ließ das Wasser aus dem Teich ab. Maximilian reiste vorzeitig wieder ab und gab Anweisung, den Reichstag in Köln fortzusetzen. (vgl. Tacke 2012)

Ein Wandgemälde im ehemaligen Jagdhaus Maximilians in Pertisau am Achensee (heute: „Fürstenhaus“) zeigt recht anschaulich, wie man sich Jagd und Fischfang zur damaligen Zeit vorstellen kann. Dem Wandgemälde liegt ein Gemälde von Jörg Kölderer aus dem Jagd- und Fischereibuch von 1500 zu Grunde (Kohler 1996: 117). Darauf ist allerdings ein Jäger mit Gewehr zu sehen, was nicht in die Zeit von Maximilian passt, denn damals wurde zur Jagd die Armbrust verwendet.

Deshalb folgt auf der nächsten Seite zur Veranschaulichung der Hirschjagd zur Zeit Maximilians ein Gemälde aus dem Kunsthistorischen Museum Wien von Lucas Cranach d. Ä. Dargestellt ist eine Hirschjagd des Kurfürsten Friedrich des Weisen⁴. (www.khm.at/besuchen/sammlungen/gemaldegalerie/).

⁴ Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen war Kaiserlicher Statthalter und Erzmarschall des Reiches unter Maximilian. Er ließ Luther nach dem Reichstag in Worms 1521 auf die Wartburg in Sicherheit bringen.



Hirschjagd, Lucas Cranach d. Ä. 1529 Quelle: Kunsthistorisches Museum Wien.

4.5 Kriemhilds Falkentraum -- Was Frauen mit Falken verbindet

In der ersten Aventure träumt Kriemhild von einem zahmen Falken, der zu ihrem größten Kummer von zwei Adlern getötet wird (13).

In disen hôhen êren trôumte Kriemhîldè,
 wie si zûge einen valken, starc, scœn' und wîldè,
 den ir zwêne arn erkrummen. daz si daz muoste sehen,
 ir enkûnde in dirre werlde leider nimmér gescehen. 1/13

Es mag verwundern, dass der Dichter Kriemhild ausgerechnet von einem Falken träumen lässt. Aber im Mittelalter war die Beizjagd, also die Jagd mit Falken oder anderen Greifvögeln, ein beliebter Sport des Adels und zwar nicht nur der Männer, sondern auch der Frauen. Die Reiherbeize galt als „Hohe Jagd“, für die von den Fürsten, wie auch Maximilian, das Vorrecht beansprucht wurde. Blütezeiten der Beizjagd waren um 1200 und um 1500 (Creutz 1981: 170), also in den Zeitabschnitten, in denen das Nibelungenlied entstand beziehungsweise Maximilian lebte. Kriemhilds sogenannter „Falkentraum“ ist ein beliebtes Motiv in der Kunst zum Nibelungenlied. Kriemhild wird deshalb auch oft zusammen mit einem Falken abgebildet, manchmal werden auch nur zwei Adler gemeinsam mit einem Falken dargestellt.

Kaiser Maximilians Schwester Kunigunde erhielt eine standesgemäße Ausbildung, welche folgende Gebiete umfasste: Lesen und Schreiben, Handarbeiten, Tanzen, Reiten, Schach und Kartenspiel sowie die Jagd mit dem Falken. (Weiss 2018: 272)



Kriemhilds Falkentraum. Fresko Alte Nationalgalerie Berlin.

Man kann deshalb voraussetzen, dass die Ausbildung an anderen Fürstenhöfen entsprechend war. So verwundert es nicht, dass Maximilians erste Gemahlin Maria von Burgund nicht nur eine gute Reiterin war, sondern auch die Beizjagd liebte. Maximilian schrieb über sie, dass sie „eine ganze Weidmännin mit Falken und Hunden“ sei. (Schreiber 2008: 41) Beutetiere waren vornehmlich Enten und Reiher. Es geschah auf einer solchen Reiherbeize, dass Maria einen Reitunfall hatte, an dessen Verletzungen sie dann im Alter von nur 25 Jahren starb. Über den Unfallhergang gibt es verschiedene Versionen, da es keinen unmittelbaren Zeugen gab. (Haltaus 1850: 39)



Maria von Burgund auf der Beizjagd.
Quelle: Wikimedia Commons.

Auch für Maximilians zweite Gemahlin Bianca Maria Sforza war die Beizjagd offenbar ein beliebter Zeitvertreib. Während eines Aufenthalts in Füssen 1497, wo sie Maximilian allein zurücklassen musste, ging sie zum Trost auf die Beizjagd, bei der sie aber nur eine Wildente fing (Weiss 2018: 99). Creutz (1981: 169) schreibt, dass auch Bianca Maria bei

der Beizjagd durch einen Sturz vom Pferd den Tod fand. Hierfür konnte der Verfasser vorliegender Arbeit jedoch keine Bestätigung finden.

4.6 Schwertleite und Ritterschlag -- Wie man zum Ritter gemacht wurde

Die Schwertleite entwickelte sich aus dem schon bei den Römern angewandten Initiationsritual der Waffenübergabe bei Erreichen der Volljährigkeit, im Mittelalter nach Abschluss der Ausbildung der Knappen zum Ritter. Sie erfolgte demnach unabhängig von einer vorangegangenen besonderen Leistung, im Gegensatz zum Ritterschlag. Allerdings verwischte sich dieser Unterschied zunehmend, und oft werden Schwertleite und Ritterschlag gleichgesetzt. Termine für die Schwertleite waren vorzugsweise kirchliche Hochfeste, wie vor allem Pfingsten, wobei jeweils der Besuch einer Messe vorgesehen war. (vgl. Ehlers 2006: 58) Im Nibelungenlied wird Siegfrieds Schwertleite beschrieben, wobei der mittelhochdeutsche Ausdruck dafür „swert nehmen“ lautet (28). Allein die Teilnahme von vierhundert Knappen („swertdegen“) weist nicht auf einen Ritterschlag als Ehrung einer Leistung hin (30). Wie schon oben erwähnt geht auch im Nibelungenlied der Schwertleite eine Messe voraus (33).

Swâ man vant deheinen, der riter solde sîn
von art der sînen mâge, diu edeln kindelîn
diu ladet' man zuo dem lande durch die hôhgezît.
mit dem jungen kûnege swert genâmen si sît. 2/28

Vier hundert swertdegene die solden tragen kleit
mit samt Sîvrîde. vil manec scœniu meit
von werke was unmûezec, wan si im wâren holt.
vil der edelen steine die frouwen leiten in daz golt, 2/30

Got man dô zen êren eine messe sanc.
dô huop sic h von den liuten vil michel der gedranc,
dâ si ze riter wurden nâch riterlîcher ê
mit alsô grôzen êren, daz wætlîch immer mêr ergê. 2/33

In den Berichten aus der Zeit Maximilians finden sich sowohl die Schwertleite als auch der Ritterschlag. So heißt es beispielsweise bei Weiss (2018: 34f.), dass Maximilians Vater Friedrich III. nach seiner Krönung zum Kaiser an der Engelsbrücke in Rom dreihundert „Begleiter zu Rittern schlug“. Maximilian schlug im Anschluss seiner Krönung zum Römischen König 1486 in Aachen „mit dem Schwert Karls des Großen zweihundert junge Männer zu Rittern“. (ebd.: 76) Laut Haltaus (1850: 55) handelte es sich hierbei um Fürsten, Grafen und Adelige. Anlässlich der Doppelhochzeit 1515 in Wien „erhielten zweihundert Herren den Ritterschlag“. (ebd.:139) In allen genannten drei Fällen scheint es sich letztlich um eine Ehrung eines ausgewählten Personenkreises gehandelt zu haben.

Die im Nibelungenlied genannte Zahl von Knappen, die zur Schwertleite kamen, mag zwar hoch gegriffen sein, liegt aber in der Größenordnung der vorstehend erwähnten Schwertleiten im Spätmittelalter.

Über Maximilian selbst findet sich keine Meldung, dass an ihm irgendwann die Schwertleite vollzogen worden sei. Den Ritterschlag erhielt er erst, als er 1478 in den Orden zum Goldenen Vlies aufgenommen wurde. Gestiftet war dieser berühmte Ritterorden von Herzog Philipp dem Guten anlässlich seiner Vermählung mit Prinzessin Isabella von Portugal zu Brügge 1430. Sein Hauptzweck waren Ehre des Rittertums und Beschützung des katholischen Glaubens (unter Berufung auf eine griechischen Sage

aus vorchristlicher Zeit!). „Die Tapferkeit der Argonauten war als Vorbild aufgestellt“. (Haltaus 1850: 29) Hier eine Beschreibung dieses Festaktes 1478 in Brügge:

Olivier de la Marche berief die Ritter Ende April zusammen. Da Ludwig [Ludwig XI., d. Verf.] den Rittern in Frankreich die Reise versagte, so erschienen aus diesem Lande nur wenige. Maximilian wurde in der St. Salvatorkirche von Adolf von Cleve zum Ritter geschlagen, dann in der Sakristei nach Ordensbrauch angekleidet und endlich von Herrn von Lannoy, nach Ablegung des Ordenseides mit der goldenen Kette behangen und als Großmeister, Vorsteher und Beschirmer des Ordens feierlich begrüßt. Er verlieh darauf den Orden selbst an mehrere neue Glieder des Bundes. (ebd.: 29)

Wie ein derartig feierlicher Akt auch in Heiterkeit umschlagen kann, zeigt die Schilderung des Ritterschlages von Maximilians Sohn Philipp. Als Adolf von Cleve, der ihn zum Ritter schlug, das Schwert über ihn schwang, sprang der dreijährige Erzherzog hurtig auf und zog seinen Kinderdegen, um sich gegen Adolf zu verteidigen, „was große Heiterkeit verursachte.“ (ebd.: 37)

Maximilian ehrte mit dem Ritterschlag auch wiederholt verdiente Mitstreiter seiner militärischen Unternehmungen. Unter den zweihundert Auserwählten, die anlässlich Maximilians Krönung in Aachen den Ritterschlag erhielten, befanden sich auch Veit von Wolkenstein und dessen Bruder Georg, die sich beide in der Schlacht von Guinegate besonders verdient gemacht hatten (Veit hatte Maximilian sogar angeblich das Leben gerettet).

Ein weiteres Beispiel stammt aus dem Jahr 1504:

Noch auf dem Schlachtfeld vom Wenzenberg schlug Maximilian die Herzöge Albrecht und Wolfgang von Bayern, den Herzog von Liegnitz und die zwei Markgrafen von Brandenburg und andere verdiente Hauptleute persönlich zu Rittern; neben ihnen auch Jörg von Frundsberg, dem Hauptmann der Memminger Knechte, und Marx Sittich von Hohenems, die nachmals große Heerführer in Italien werden sollten. Herzog Erich von Braunschweig aber, seinem Lebensretter, erteilte der König auf dem Krankenlager den Ritterschlag [...]. Soweit die Schilderung von Wiesflecker. (1977: 190)

4.7 Turniere -- Kampftraining und Sport

Hatten anfänglich Turniere nur den Zweck einer militärischen Übung, so dienten sie später auch zur Unterhaltung der Gäste bei Feierlichkeiten wie Schwertleiten, Hochzeiten oder sonstigen Festen. Das Nibelungenlied enthält hierfür mehrere Beispiele:

- > In Strophen 10/584 + 585 wird Brunhilds Ankunft in Worms mit einem Turnier gefeiert.
- > Das Turnier wird in 10/596 – 600 mit so genannten Tjosten (Zweikämpfen) fortgesetzt.
- > Als Kriemhild ins Hunnenland reist, ist bei Enns ein Zeltlager vorbereitet, wo sich dann Rüdigers Ritter turnieren (21/1307).
- > Nachdem sich Kriemhild und Etzel in Tulln zum ersten Mal begegnen, veranstaltet Dietrichs Gefolge ein Turnier (22/1354 + 1355).
- > Großen Raum nimmt das Turnier ein, welches später an Etzels Hof abgehalten wird (31/1871 – 1882). Dabei scheint es sowohl Gruppenkämpfe als auch Zweikämpfe

(Tjoste) gegeben zu haben, denn sechshundert Ritter aus Dietrichs Gefolge und fünfhundert Ritter aus Rüdigers Gefolge können nicht alle in Zweikämpfen antreten. Auch Hunnen finden dabei namentlich Erwähnung. So heißt es in 31/1880 „Schrûtân und Gibeche auf den Buhurt ritten, Râmunc und Hornboge nach hunnischen Sitten.“ [Übersetzung d. Verf.]

Das Nibelungenlied verwendet für das Turnier stets die Bezeichnung „buhurt“, ein Begriff, für den sich keine eindeutige Definition finden lässt. Einerseits wird „buhurt“ als hochmittelalterliches Schaureiten bezeichnet (Krause 2017: 16f.), andererseits gilt „buhurt“ nur als eine andere Bezeichnung für „Turnier“ (Breiding 2012: 60). Im Nibelungenlied hat „buhurt“ offenbar die Bedeutung von „Turnier“.

Die nachfolgenden Strophen liefern eine typische Turnierbeschreibung aus dem Nibelungenlied.

Anlässlich der Schwertleite von Sigfried findet eine Messe statt, in der er zusammen mit vierhundert Knappen zum Ritter geschlagen wird. Danach eilen die frisch gekürten Ritter in den Burghof, wo bereits die gesattelten Pferde stehen, um sich im Turnier zu messen. Dieses findet unter gewaltigem Lärm statt (34), wobei die Lanzen auf die Schilde prallen, dabei zerbersten und ihre Splitter durch die Luft fliegen (35). Auch Schilde gehen dabei zu Bruch (36). Auf Grund der großen Teilnehmerzahl kann es sich nur um ein Gruppenturnier und nicht um Zweikämpfe handeln.

Und hier der mittelhochdeutsche Text:

Sie liefen, dâ sie funden gesatelt manec marc.
in hove Sigmundes der bûhurt wart sô starc,
daz man erdiezen hôrt palas unde sal.
die hôhgemuoten degene die heten grœzlichen scal. 2/34

Von wîsen und von tumben man hôrte manegen stôz,
daz der scefte brechen gein den lûften dôz.
trunzûne sach man vliegen für den palaz dan
von maneges recken hende: daz wart mit vlîzé getân. 2/35

Der wirt der bat ez lâzen, dô zôch mân diu marc.
Man sach ouch dâ zebrochen vil manege buckel starc,
vil der edelen steine gevellet ûf daz gras
ab lichten schildes spangen, von hurten daz gescehen was. 2/36

Zu Maximilians Zeiten hatte sich das Turnierwesen unter dem Einfluss des (späteren) Kaisers verfeinert und wurde teils ein exklusiver Sport für solche Personen, die sich die notwendige Ausrüstung leisten konnten. Man unterschied damals im Wesentlichen drei Kampfformen: Das Stechen und das Rennen zu Pferd und den Fußkampf. Von allen gab es verschiedene Unterarten, wie Deutsches Gestech, Welsches Gestech, Stechen im Hohen Zeug, Scharf- oder Schweifrennen, Bundrennen, Anzogenrennen, Geschifrennen und Krönlrennen sowie den Fußkampf mit allen Arten von Handwaffen, wie Speiß, Streitaxt, Keule (Kolben), Schwert, Messer und Hammer. Daneben wurden weiterhin auch Gruppenturniere abgehalten, welche für die Schulung neuer Kampfweisen wichtig waren, aber auch zur Volksbelustigung dienen konnten. Das Turnier war für Maximilian nicht nur eine Reminiszenz an das Rittertum, sondern auch eine anspruchsvolle Sportart, in der er es zur Meisterschaft brachte. Und, nicht zu vergessen, es war auch ein Zeitvertreib, zum Beispiel während lang andauernder Verhandlungen bei Reichstagen.

Maximilian ließ auch offensichtlich keine Gelegenheit zur Teilnahme an einem Turnier aus, so dass er genügend Möglichkeiten hatte, seine Fertigkeiten zu verbessern. Seine häufigsten Turnierpartner scheinen Philip von Rechberg und Wolfgang von Pohlheim aus seinem ständigen Gefolge gewesen zu sein. In Maximilians Buch Freydal finden sich insgesamt je elf Abbildungen und Kurzbeschreibungen von Rennen und Gestechen zwischen Maximilian, Rechberg und Pohlheim. Nach anderer Quelle soll es zwischen Maximilian und Pohlheim sogar fünfzehn Turniere gegeben haben.

Die beiden wichtigsten Turnierarten zu Pferd, nämlich das Stechen und das Rennen, lassen sich stark vereinfacht wie folgt charakterisieren:

Beim Stechen wird mittels stumpfer Lanze versucht, den Gegner aus dem Sattel zu werfen und dabei durch den heftigen Stoß gleichzeitig die eigene Lanze zu zerbrechen. Ein abgeworfener Gegner ist „abgestochen“, was man keinesfalls mit „erstochen“ gleichsetzen darf. Die Lanzenspitze, der so genannte Krönig, besteht aus drei Zacken, welche verhindern, dass die Lanze in den Sehschlitz des gegnerischen Helms eindringen und so zu dramatischen Verletzungen führen kann. Eine weitere Verletzungsgefahr neben dem Sturz vom Pferd ist ein Treffer auf die Helmfront, was einen Genickbruch zur Folge haben könnte. Deshalb ist der Stechhelm mit dem Brustharnisch verschraubt.

Beim „Italienischen Stechen“, auch „Welsches Stechen“ bzw. „Welsches Gestech“ genannt, befindet sich zwischen beiden Reitern eine Abtrennung, zum Beispiel aus Planken. Man nimmt an, dass Maximilian das Welsche Gestech („welsch“ = italienisch) in seinem Reich eingeführt hat, nachdem er Bianca Maria Sforza aus Mailand als seine zweite Ehefrau geheiratet hatte (Haag 2014: 134).

Das Rennen ist ungleich gefährlicher, denn hier werden spitze Lanzen eingesetzt. Deshalb auch der Ausdruck „Scharfrennen“. Da die Ausrüstung hierfür einfacher und damit billiger als für das Stechen ist, war Rennen bei jüngeren Leuten beliebter. Beim Rennen muss man den Schild des Gegners treffen, entweder um den Gegner aus dem Sattel zu werfen oder um den Schild schräg nach oben wegzustoßen oder, besser, beides. Je nach Art des Rennens gibt es verschiedene Effekte, um den Kampf für die Zuschauer spektakulär wirken zu lassen. Das Bild unten zeigt ein Scharf- oder Schweifrennen im Jahre 1497 zwischen Maximilian und Sigmund von Welsperg.



Quelle: Turnierbuch „Ritterspiele gehalten von Kaiser Friedrich III. und Kaiser Maximilian I.“

An zwei Beispielen wird nachfolgend der Ablauf eines Turniers unter Beteiligung von Maximilian geschildert.

Turnier in Köln April 1486 (vgl. Militzer 1993: 37 - 59): Nachdem Maximilian am 16. Februar 1486 in Frankfurt zum Römischen König gewählt war, reiste er mit seinem Vater und einem Gefolge aus Grafen und Herren über Köln nach Aachen, wo er am 9. April gekrönt wurde. Bereits am 12. April kehrten Kaiser und König nach Köln zurück. Das große Turnier sollte, wie alle Turniere in Köln, am Alter Markt stattfinden, dessen gepflasterter Boden mit Mist und Stroh abgedeckt wurde. Die Turniervorbereitungen verkürzten sich einige Gäste mit Stechen, bevor am 24. April 1486 nachmittags das Hauptturnier begann. Als erster trat ein Graf von Isenburg gegen einen Graf von Sayn an, danach der Herzog von Jülich gegen den Graf von Nassau. Auf das Stechen folgte ein Rennen zwischen zwei Adelligen, wobei diese ohne Turnierpanzer und ohne Helm turnieren wollten. Trotz kaiserlichen Verbotes führten sie das Rennen durch. Danach wurde erneut ein Verbot des Kaisers missachtet: Obwohl er es untersagt hatte, ritt der frisch gekrönte Römische König Maximilian gegen den Pfalzgrafen Philipp an. Das Stechen zwischen Maximilian und dem Pfalzgrafen endete damit, dass Maximilian aus dem Sattel geworfen wurde. „Pfalzgraf Philipp scheint nicht ganz wohl in seiner Haut gewesen zu sein. Denn er sprang von seinem Hengst, fiel auf die Knie und erbat vom Kaiser Vergebung dafür, dass er dessen Sohn aus dem Sattel geworfen hatte.“ (Militzer 1993: 43) So endete für Maximilian sein erstes Turnier als frisch gekürter Römischer König im Mist zu Köln.

Turnier am Reichstag in Worms 1495: Das „wohl eines der berühmtesten Turniere des ausgehenden 15. Jahrhunderts“ (Breiding 2012: 73) fand zwischen Maximilian und dem burgundischen Ritter Claude de Vaudrey (auch: Claude Wadre, Claude Badre) statt, welcher als guter Turnierkämpfer bekannt war. Dieser Ritter soll Maximilian besonders verhasst gewesen sein, (vgl. Krause/Pfaffenbichler 2017: 93 -109) was sich allerdings durch Maximilians Turnierbuch *Freydal* widerlegen lässt:

„Es finden sich daselbst [im Freydal, d. Verf.] meist nur die Namen von Persönlichkeiten, welche dem Kaiser von seiner Kindheit an mit klugem Rath und ritterlicher That zur Seite gestanden, und nicht wenige sind darunter, die in seinem Dienste auf dem Feld der Ehre, oft unter seinen Augen, ihre Treue mit dem Tode besiegelt haben. Sie alle zu ehren, hatte sie der Kaiser in seine Werke aufgenommen [...]“. (Leitner 1881: LVI)

Es ist daher wenig wahrscheinlich, dass Maximilian einer „verhassten Person“ einen Platz im *Freydal* eingeräumt hat. Eher trifft das ruhmreiche Verhalten von Claude de Vaudrey zu, wie es Leitner folgendermaßen beschreibt (ebd.: LVIII):

Claude de Vaudrey, ein durch persönliche Tapferkeit und eiserne Willenskraft ausgezeichneter Kriegermann hatte im Jahr 1477 mit wenigen Kriegersleuten Auxonne gegen die französische Armee mit großer Bravour verteidigt und seiner Herrin, der Herzogin Maria von Burgund erhalten, und sich weiters bei dem Überfall von Grey und anderen Gelegenheiten ausgezeichnet.

Er war somit ein würdiger Turnierpartner für Maximilian, insbesondere in Erinnerung an Maximilians erste Gemahlin Maria von Burgund. Außerdem war Claude de Vaudrey früherer Kämmerer von Karl dem Kühnen, Marias Vater.

Über den Ablauf dieses Turniers, welches am Wormser Obermarkt stattfand, finden sich in der Literatur abweichende Aussagen, obwohl es darüber sogar einen Augenzeugenbericht gibt. Dieser stammt von Wilwolt von Schaumberg (1446 – 1510), der sowohl in den Diensten von Kaiser Friedrich III. als auch Herzog Karl des Kühnen

aus Burgund und letztlich von Herzog Albrecht von Sachsen stand und selbst am Turnier im Worms teilgenommen hatte (siehe unten). Wilwolts Biografie wurde wahrscheinlich von seinem Schwager Ludwig von Eyb (1450 – 1521) 1507 niedergeschrieben und 1859 von Adelbert von Keller abgedruckt. Hier eine unveränderte Abschrift der wichtigsten Teile der Erzählung:

Aber auf denselben reichstag wart graf Eberhart von Wirtemberg erstlichen zu herzogen zu der Deck und Wirtemberg gemacht. Under sölcher frolicheit vereinigt sich die romisch kuniklich majestat mit Clau de Wadre [sic], einen kampf zu tun. Zu dem wurden schranken, wie sich zum kempfn geburt, zuegericht, zu beiden seiten stent, auf den die romisch künigin [Maximilians zweite Ehefrau Bianca Maria Sforza, d. Verf.] mit irem frauenzimmer und andern frauen und junkfrauen zu sehen, und auf den andern der graf von Anholt mit andern vil graven und herren darzue verordent sein solten, gemacht, alle mit gülden tüchern und köstlichen tapecereien behangen. [...] Clau de Wadre was ein Hochburgundischer, vast ein schön stark man, zoch am ersten herfür aus seinem gezelt, seinen spies auf seinen sattl gesetzt, in die schranken. In den was sonst niemant, den vier fürsten, grieswarten [= Kampfrichter, d. Verf.] und auch die herolden. Also zoch auch der romisch kunig in seinem kempfharnisch und seinem aufgesetzten spies in die schranken, und als balt die trümetter aufbliesen, strichen si mit den spießen zusamen. Als die vertan, griffen die helden zu den schwerten, die si ein weil gegen einander gebrauchten. Aber der kunig ubereilt seinen mit kempfen, nam im das schwert, der im sicherhait gab. Als balt brach der von Anhalt den stab in henden habende, gab damit zaichen, das die grieswarten damit schaiden solten. Das geschach. [...] Darnach wurden gros köstlich banket und tanz gemacht, dem künig und künigin der erst tanz mit einander geben [...].
(Keller 1859: 156ff.)

Der „Turnierdank“ (gewissermaßen das Preisgeld), welchen Maximilian als Sieger erhielt, bestand aus einem goldenen Ring und einer goldenen Kette. Beides reichte er sogleich an Claude de Vaudrey weiter, der es seinerseits Maximilians Gemahlin Bianca Maria Sforza übergab (Zotz, Thomas in: Fleckenstein 1985: 460).

Das geschilderte Turnier entsprach dem aus Burgund stammenden „Pas d’Armes“, in Deutschland „Freiturnier“ genannt. Weitere Bezeichnungen für diese Turnierart sind „Feldturnier“, „Freirennen“ und „Scharmützel“. (Fleckenstein 1985: 525) Dabei wird zunächst mit Turnierlanzen gekämpft, und nach dem Lanzenbrechen wird der Kampf mit stumpfen Schwertern weiterhin zu Pferd fortgesetzt.

Am Tag nach dem Turnier zwischen Maximilian und Vaudrey turnierten sich der Herzog Albrecht von Sachsen mit seinem Hauptmann Wilwolt von Schaumburg auf die gleiche Weise wie tags zuvor der König. Da Wilwolt keine geeignete Ausrüstung besaß, erhielt er vom Herzog leihweise Harnisch und Pferd. Dieses Turnier endete unentschieden (Keller 1859: 158f.).

4.8 Unfalltod -- Turniere können sehr gefährlich sein

Im Kapitel Turnier wurde bereits darauf hingewiesen, dass es bei Turnieren durchaus zu Verletzungen kommen kann. Seinen Turniergegner mit Absicht tödlich zu verletzen dürfte jedoch eine krasse Ausnahme sein und dem Wesen und Sinn eines Turniers völlig widersprechen. Aber genau dies geschieht im Nibelungenlied. Als sich das Turnier an

Etzels Hof zu Ende neigt, kommt ein stolzer Hunne, aufgeputzt wie eine Braut, angeritten. Dessen Auftreten fordert die Burgunden geradezu heraus. Volker zögert nicht lange, reitet wieder in den Buhurt und rennt dem Hunnen die Lanze durch den Leib (1880). Im Nibelungenlied wird dies folgendermaßen beschrieben:

Volkër der vil snelle den bûhurt wieder reit,
daz wart sît maniger vrouwen vil grœzlîche leit.
er stach dem rîchen Hiunen daz sper durch sînen lîp,
daz sach man sît beweinen beide maget unde wîp. 31/1880

Die Hunnen wollen deshalb zu den Waffen greifen, um diese Untat zu rächen. König Etzel verhindert dies, indem er behauptet, er selbst habe gesehen, dass Volkers Pferd im entscheidenden Moment gestolpert sei und Volker daher unschuldig sei (1896):

.....
.....
Ich sach vil wol sîn rîten, dô er den Hiunen stach,
daz ez âne sîne schulde von einem strûché geschach. 31/1896,3/4
[von einem strûche = durch ein Straucheln, d. Verf.]

Verletzungen und Todesfälle beim Turnier waren im 13. Jahrhundert nicht selten. In den Anfängen des Turnierwesens, das im 11. Jahrhundert in Frankreich entstand, wurde noch mit scharfen Waffen gekämpft. Keen (2002: 135) listet eine Reihe von tödlichen Turnierunfällen auf und schreibt: „Bei solchen Zwischenfällen wurden schnell Verdächtigungen wegen unehrlichen und regelwidrigen Spiels laut, und die politischen Konsequenzen solcher Todesfälle konnten fatal sein.“ Auch nach dem Turnierverbot von 1130 durch Papst Innozenz II. änderte sich wenig, weil das Verbot nur wenig beachtet wurde (vgl. Ehlers 2006/2009: 83 bis 87).

In den darauf folgenden Jahren oder besser, Jahrhunderten, wurden die Turniere ständig sicherer gemacht. Einerseits durch verbesserten Schutz der Teilnehmer, andererseits durch „Entschärfung“ der Stechlanze. Eine detaillierte Beschreibung des spätmittelalterlichen Stechzeugs siehe (Haag 2014: 142 bis 152). Trotzdem ließen sich Unfälle nicht restlos vermeiden. Bei einem Turnier 1481 in Arnheim starb Maximilians Kontrahent an den Folgen seines Sturzes vom Pferd. Maximilian wurde dabei ebenfalls verletzt, vermutlich stürzte auch er vom Pferd. Wenn Weiss (2018: 150) schreibt, dass Maximilian 1481 seinen „Gegner zu Tode stach“, dann handelt es sich sicherlich um eine neuhochdeutsche Fehlinterpretation des mittelhochdeutschen Turnier-Fachausdruckes „abstechen“ (siehe Kapitel „Turnier“). Über ein weiteres Unfallopfer berichtet Endrei (1988: 167): König Heinrich II. von Frankreich wurde am 30.06.1559 während eines Turniers tödlich verwundet, weil ein Lanzensplitter durch den Sehschlitz des Helmes in des Königs Kopf eindrang. Das nachfolgende Bild zeigt das Geschehen: vorne Heinrich II., hinten Graf Montgomery, sein Kontrahent.

Dass allerdings bei einem Turnier absichtlich ein Todesfall herbeigeführt wird, wie im Nibelungenlied beschrieben, ist nur vorstellbar mit scharfen Lanzen, wie sie zu jener Zeit noch üblich waren und beim Rennen weiterhin benutzt wurden. Als Beispiel sei ein Tjost von 1252 angeführt, bei dem Roger de Lemburn (auch: Leybourne, Leeburn, Leyburn) seinem Gegner Arnold de Montigny anscheinend vorsätzlich mit der scharfen Lanze durch die Kehle stach, angeblich als Rache für eine frühere Verletzung durch Montigny beim Lanzenstechen. Er entging einer Anklage, weil als Ursache ein ungewollter Unfall nachgewiesen werden konnte (vgl. Meyer 2017: 105 und 143). Laut Dictionary of National Biography (siehe: Hunt, William) wurde Lemburn jedoch des Mordes schuldig

gesprochen, da seine Lanzenpitze nicht mit der geforderten Schutzkappe versehen war. Es heißt dort weiter „he assumed the cross and took out a pardon from the king“, was bedeutet, dass er zur Buße beispielsweise eine Pilgerfahrt unternahm um anschließend den König um Gnade zu bitten. Im Mittelalter war dies ein übliches Vorgehen.



Turniertod von Heinrich II. von Frankreich. Quelle Wikimedia Commons.

5. Kriemhild und Maria: Zwei Burgundinnen⁵

Sowohl Maximilian als auch Siegfried aus dem Nibelungenlied heiraten Fürstentöchter aus Burgund, in beiden Fällen wird es eine Liebesheirat und bei beiden endet die Ehe dramatisch und viel zu früh. Das ist die Kurzgeschichte dieser Ehen. Im Nibelungenlied ist es eine fiktive Geschichte, bei Maximilian historisch belegte Realität.

Als Siegfried das Alter erreicht, in dem man nach einem passenden Ehepartner Ausschau hält, fällt seine Wahl auf Kriemhild, von deren Schönheit er gehört hatte. Er bricht deshalb mit zwölf Begleitern nach Worms auf, welches im Nibelungenlied die Hauptstadt des Königreiches von Burgund ist. Dort angekommen, hält er allerdings nicht um die Hand Kriemhilds an, sondern fordert frech König Gunther zu einem Zweikampf um sein Reich heraus. Statt Siegfried vom Wormser Hofe zu jagen, wird er auf Anraten von Hagen eingeladen, als Gast in Worms zu bleiben. Wie nützlich er dort ist, zeigt der Krieg gegen Sachsen und Dänemark, deren beiden Könige Siegfried gefangen nimmt und als Geiseln nach Worms führt. Bei der Siegesfeier ergibt sich erstmals die Gelegenheit für Siegfried und Kriemhild einander persönlich zu begegnen, und sogleich

⁵ Obwohl es sich eingebürgert hat, nur das Volk aus dem Nibelungenlied als *Burgunden* zu bezeichnen, das historische Volk hingegen als *Burgunder*, wird hier kein Unterschied gemacht.

entflammt in ihnen die Liebe zueinander (292/293). Als Kriemhild Siegfried der Sitte gemäß küssen darf, bedeutet dies das höchste Glück für ihn (297).

Dô si den hôhgemuoten vor ir stênde sach,
do erzûnde sich sîn varwe. diu scoene maget sprach:
„sît willekomen, her Sîvrit, ein edel riter guot.“
dô wart im von dem gruoze vil wol gehœhét der muot. 5/292

Er neig ir flîzeclîche; bi der hênde si in vie.
wie rehte minneclîche er bî der frouwen gie!
mit lieben ougen blicken ein ander sâhen an
der herre und ouch diu frouwe. daz wart vil tougenlîch getân. 5/293

.....
.....
ir wart erloubet küssen den wætlîchen man.
im wart in al der werlde nie sô líebé getân. 5/297, 3/4

Dennoch hält Siegfried nie um die Hand Kriemhilds an, sondern verlangt sie von Gunther als Gegenleistung für seine Hilfe bei der Werbung um Brünhild. So kommt es letztlich zur Ehe zwischen Siegfried und Kriemhild. Diese Ehe endet zehn Jahre später, als die beiden nach Worms eingeladen werden, und als Folge eines Streits zwischen Kriemhild und Brünhild Siegfried auf der Jagd von Hagen ermordet wird.

Das Burgund, aus dem Maria stammt, ist historisch belegt. Es besteht zur Zeit des Herzogs Karl der Kühne aus zwei Teilen: im Süden das eigentliche Herzogtum Burgund mit der Freigrafschaft Burgund, im Norden die burgundischen Niederlande, welche angenähert den heutigen Benelux-Staaten entsprechen zuzüglich von Gebieten des heutigen Nordfrankreichs. Letztere sowie das Herzogtum Burgund und die Freigrafschaft Burgund sind französisches Kronlehen und werden nach dem Tod von Karl dem Kühnen wieder eingezogen. Daraus entwickeln sich die jahrelangen Kriege zwischen Maximilian und Frankreich.

Die Verbindung zwischen Maximilian und Maria von Burgund wird beim Fürstentreffen in Trier 1473 zwischen Kaiser Friedrich III. und Herzog Karl dem Kühnen verabredet. Damit die beiden Heiratskandidaten wissen, wer ihnen eigentlich als Ehepartner zgedacht wurde, werden zwischen ihnen Portraits ausgetauscht. Das erste Zusammentreffen zwischen Maximilian und Maria erfolgt in Gent 1477, als Maximilian mit großem Gefolge zur Hochzeit mit Maria eintrifft. Größing (2002:64 f.) schildert diese Szene wie folgt, wobei offen bleibt, ob die Beschreibung auf historischen Überlieferungen beruht:

Nun standen sie einander gegenüber - ohne Worte, stumm vor Glück. Maria fand als Erste die Fassung wieder. Sie löste sich aus der Erstarrung, ging auf Maximilian zu und küsste ihn mit den Worten: „Sei willkommen, edelstes deutsches Blut, nach dem sich mein Herz so lange gesehnt!“ Voller Unbefangenheit küsste sie Maximilian herzlich und er erwiderte leidenschaftlich ihren Kuss - der Bann war gebrochen. Begeistert brachen die Umstehenden, die die rührende Szene miterlebt hatten, in Hochrufe auf das junge Paar aus. Unter Scherzen und Lachen zog man in die Burg ein und obwohl sie sich nicht miteinander unterhalten konnten - die Sprachbarrieren waren zu groß - fanden Maria und Maximilian doch alle möglichen Zeichen und Gesten, die aussagten, wie glücklich sie waren.

Dieser Ehe, die offenbar wirklich glücklich ist, entspringen drei Kinder, von denen das dritte, ein zweiter Sohn, nach nur vier Monaten verstirbt. Aber das Eheglück endet nach nur knapp fünf Jahren im März 1482, als sich Maria während der Falkenjagd bei einem Sturz ihres Pferdes so schwer verletzt, dass sie daran stirbt. Maximilian hat ganz offensichtlich Marias Tod nie verwunden, was man daran erkennt, dass noch zwanzig Jahre später seine Brautfahrt zu Maria den Erzählrahmen seiner autobiografischen Werke bildet.

6. Maximilian I. und das Nibelungenlied

Die jüngste bekannte Handschrift des Nibelungenlieds stammt aus dem Spätmittelalter und ist Teil des so genannten „Ambraser Heldenbuchs“, welches auf Veranlassung von Maximilian geschrieben wurde. Es wird angenommen, dass die Anregung dazu durch Maximilians Besuch auf Schloss Runkelstein⁶ am 4. November 1501 kam. Die „Bilderburg“ Runkelstein, erbaut in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts auf einem Felsen in der Talferschlucht bei Bozen/Südtirol, verfügt über „den umfangreichsten und vielseitigsten Zyklus mittelalterlicher Profanmalerei (mit heimischer, lokal gefärbter Note).“ (Lutterotti 1969: o. S.) Diese Fresken verdanken wir den Gebrüdern Niklaus und Franz Vintler, welche das Schloss 1385 erwarben, durch einen Anbau vergrößerten („Sommerhaus“ oder „Vintlertrakt“) und schließlich Anfang des 15. Jahrhunderts ausmalen ließen.



Schloss Runkelstein, Blick vom Bergfried.

Die Wandgemälde lassen sich in drei Kategorien unterteilen: Im Westpalas handelt es sich hauptsächlich um Darstellungen des mittelalterlichen höfischen Lebens, nämlich Feste, Turniere und Jagd. Im Obergeschoss des Sommerhauses sind die Fresken den Erzählungen um König Artus gewidmet mit den drei Themen Tristan, Wigalois und Garel. Die zum Innenhof offene Galerie des Sommerhauses zeigt neun Triaden mit bekannten Gestalten aus der Epik des Mittelalters, vor allem aus dem im mittelalterlichen Tirol verbreiteten Sagenkreis um Dietrich von Bern.

⁶ In der Literatur wird Runkelstein wahlweise als Schloss oder Burg bezeichnet. Selbst die Stiftung Bozner Schlösser wechselt zwischen beiden Bezeichnungen. Hier wird einheitlich der Begriff Schloss verwendet.

Auch im Ostpalas waren einst, heute nicht mehr vorhandene, zum Teil übertünchte Wandgemälde vorhanden. Heute sind nur noch einige dekorative Malereien zu sehen. Dafür hat schon im 15. Jahrhundert ein fahrender Gesell das heute noch sangbare Runkelsteiner Maienliedchen samt der mittelalterlichen Notenschrift mit Röteln an die Wand des Ostpalas oberhalb der Kapelle gesetzt. (Lutterotti 1969: 36f.)



Die Triadengalerie des Sommerhauses.

Die Dreiergruppen beginnen mit den „Neun Helden“. Das Idealbild der Neun Helden, auch „Neun Gute Helden“ oder „Neun Beste Helden“ genannt, entstand Ende des 13. Jahrhunderts in Frankreich und breitete sich dann im 14. Jahrhundert schnell in Westeuropa aus. Die erste figürliche Darstellung der Neun Helden findet man im Alten Rathaus in Köln. Diese Steinmetzarbeiten im Hansasaal (früher „Langer Saal“), vermutlich um 1360/70, sollen daran erinnern, dass es sich lohnt für seine Ideale zu kämpfen.

Die Neun Helden setzen sich aus drei Triaden zusammen:

- Die drei besten heidnischen Helden aus dem Altertum: Hektor, Alexander der Große, Julius Cäsar
- Die drei besten jüdischen Helden aus dem Alten Testament: Josua, David, Judas Makkabäus
- Die drei besten christlichen Könige: Artus, Karl der Große, Gottfried von Bouillon

Maximilian kannte sicherlich auch die Neun Helden, und es ist nicht auszuschließen, dass er bei einem seiner früheren Besuche in Köln die neun Figuren zu Gesicht bekam. Besondere Aufmerksamkeit wurde im Mittelalter König Artus zuteil, der „zum Inbegriff des gerechten Herrschers, Erlösers und Heilbringers geworden war, zu dem man in jeder politischen Notlage aufblicken konnte, [so] dass eine Reihe berühmter Herrscher und Staatsmänner immer wieder auf diese symbolische Figur zurückgriff.“ (Rizzolli 2014: 10) Daher ist es nicht verwunderlich, dass sich im idealisierten Stammbaum Maximilians in der Hofkirche zu Innsbruck neben Dietrich von Bern auch König Artus befindet.

Bei den Fresken am Söller des Sommerhauses wurde der Triadenzyklus der Neun Helden um weitere sechs Triaden erweitert:

- Die drei größten Romanhelden: Parzival, Gawein, Iwein
- Die drei berühmtesten Liebespaare: Tristan und Isolde, Wilhelm von Österreich und Aglei, Wilhelm von Orleans und Amelei
- Die drei tapfersten Helden: Dietrich von Bern, Siegfried, Dietleib von Steier⁷

⁷ Diese Triade wurde ursprünglich „Die drei besten Schwerter“ genannt. Heinzle (in: Haug 1982: 74) hat schon 1982 mit Recht darauf hingewiesen, dass im Mittelpunkt nicht die drei Schwerter stehen sollten, sondern „die drei kühnsten Recken“.

- Die drei stärksten Riesen: Asprian, Ortnit, Struthan
- Die drei stärksten Riesinnen: Hilde, Vodelgard, Rachim
- Die drei besten Zwergenkönige: Goldemar, Bibunc, Alberich

Unter diesen sechs zusätzlichen Triaden gibt es drei Figuren mit eindeutiger Beziehung zum Nibelungenlied, nämlich Dietrich von Bern, Siegfried und Alberich. Bei den „drei tapfersten Helden“ ist jeder Deutungsirrtum ausgeschlossen, weil die Beischriften sowohl die Namen der Helden als auch die Namen deren Schwerter enthalten. In der letzten Triade reitet Zwergenkönig Alberich auf einer Hirschkuh.



Ausschnitte aus den Triaden: Dietrich, Siegfried und Dietleib und Alberich (von links nach rechts).

Maximilian war offenbar von den Fresken beeindruckt, denn bereits im April 1502 gab er den Auftrag „Daz sloss Runckelstain mit dem [ge]mel lassen zu vernewen von wegen der gueten alten istory vnd diess istory in schrift zu wegen bringen.“ (Lutterotti 1969: 7) Dieser Auftrag besteht im Grunde genommen aus zwei voneinander unabhängigen Einzelaufträgen, nämlich einerseits „Erneuerung“ beziehungsweise Restaurierung des Schlosses einschließlich dessen „Gemälde“ und andererseits die den Fresken zu Grunde liegenden Geschichten aufzuschreiben. Ob damit die kompletten Sagen oder nur die dargestellten Personen gemeint waren, bleibt dahingestellt. Weiss (2018: 311) geht davon aus, dass diese Niederschrift erfolgt sei, denn ein Register der Bücher des Kaisers Maximilian enthält „Die exposicz⁸ über daz heldenbuch zu Ruklstain“. Welche Werke das Heldenbuch zu Runkelstein aufnehmen sollte, ist leider unbekannt, da die *exposicz* verschollen ist. Es lässt sich jedoch vermuten, dass sie lediglich eine detaillierte Beschreibung aller Fresken-Szenen enthielt, aufgrund deren man die zugrunde liegenden Epen zusammensuchen konnte. Über die angeordnete Sanierung des Schlosses liegen offensichtlich keine Berichte vor. Lediglich Lutterotti (1969: 7) erwähnt, dass die bauliche Instandsetzung 1513 erfolgte. Was die Restaurierung der Fresken anbelangt, so steht fest, dass diese letztendlich von Marx Reichlich aus Salzburg zwischen 1508 und 1513 ausgeführt wurde. (vgl. Rizzolli 2019: 36f.)

Dies alles lässt in keiner Weise den Schluss zu, dass Maximilian vertiefte Kenntnisse über die Literatur zum Sagenkreis Dietrichs von Bern und erst recht nicht über das

⁸ *Exposicz* ist zu verstehen als Beschreibung und Erläuterung des „Runkelsteiner Heldenbuchs“ (vgl. Klarer 2019: 92)

Nibelungenlied hatte. Siegfried allerdings muss für ihn ein Begriff gewesen sein, denn Wierschin (1976: 431, zit. n. Fichtenau 1965: 13f.) schreibt über Maximilians Kindheit: „Angeregt durch die von den Eltern unterstützten ‚Heldenspiele‘, in denen er Alexander, Siegfried, Dietrich von Bern und Parzival darstellte [...].“ Anders ist es bei den Erzählungen um den sagenhaften König Artus. Bei Turnieren mit Maximilian war es üblich, im Anschluss daran ein Fest oder einen Maskenball zu veranstalten, bei dem offenbar vorzugsweise die Tafelrunde von König Artus nachgespielt wurde. Wilwolt von Schaumberg beschreibt ein solches Fest, welches im Anschluss an das denkwürdige Turnier in Worms 1495 stattfand, wie folgt:

Darnach wurden gros köstlich banket und tenz gemacht, dem künig und künigin der erste tenz mit einander geben, [...]. Es ist auch zu geschmück diser hendl dieselben zeit gesagt, wie die kunikliche majestat ein ordnung gemacht, das sich etlich fürsten und ritter der namen der alten tafrunder [„Tafelrunder“, d. Verf.] gebrauchten, und als wie bei künig Artus zeiten auch geschehen, schlugen und gesellklich versuchten.

(Keller 1859: 158, vgl. auch Fleckenstein 1985: 460f.)

Im selben Jahr, ebenfalls während des Reichstages, soll Maximilian in Worms „nach der Leiche des Helden Siegfried gegraben haben.“ Dies berichtet jedenfalls der Humanist und Lehrer Caspar Bruschius 1551. (Wood 2015: 146f., 149f.) Es ist sehr wahrscheinlich, dass Bruschius hier seine Quellen falsch interpretiert oder falsch wiedergegeben hat. Tatsächlich hat nämlich Maximilians Vater Kaiser Friedrich III. im Jahr 1488 nach den Gebeinen des „Hürnen Siegfried“ graben lassen, wie in der *Acta Wormatiensia* vom Stadtschreiber unter Beteiligung des damaligen Bürgermeisters Noltz berichtet wird:

Auff das male begert der keyser der stadt graben mecher und liesz graben kreutzwyse auff sant Meinharts kirchhoff, ob man gebeyne mocht fynden vom hornyn Sifridt; man grub bisz auff wasser und fand nichts dann einen kopff und etlich gebeyn, die waren grosser dann sust gemein dot menschen haupt und gebeyn. (Wood ebd: 147)

Maximilian hatte sicherlich von den Grabungen seines Vaters gewusst, wobei dessen Nachforschungen auf der Sage vom „Hürnen Siegfried“ und nicht auf dem Nibelungenlied fußten. Aber Maximilian muss zumindest den Inhalt des Nibelungenlieds gekannt haben. Dies ergibt sich aus einem Ausspruch Maximilians anlässlich des Reichstages in Freiburg/Breisgau 1498. Nachdem die Reichsstände schon in Worms Maximilian die gewünschte Unterstützung versagt hatten, forderte er diesmal mit besonderer Heftigkeit zur Unterstützung seiner Pläne auf:

„Von den Lombarden bin ich verraten, von den Deutschen verlassen. Aber ich will mich nicht wieder wie in Worms an *Händen und Füßen binden und an einen Nagel hängen* lassen. Den italienischen Krieg muss ich führen und will ihn führen, man sage mir, was man will.“ [Hervorheb. d. Verf.]
(Klüpfel 1864: 111)

Damit spielt Maximilian eindeutig auf die Szene im Nibelungenlied an, in der sich Brünhild in der Hochzeitsnacht König Gunther verweigert und ihn gefesselt an einen Nagel an die Wand hängt (10. Aventure, Strophe 637). Wie gut Maximilians Kenntnisse des Nibelungenlieds waren und woher er sie bezogen hatte, ist unbekannt. Gelegenheit, das Nibelungenlied in Augenschein zu nehmen, könnte er auch während seiner zahlreichen Aufenthalte in Augsburg gehabt haben. Sowohl die Fugger als auch die Gossembrots (auch: Gossenbrot), zu denen Maximilian enge Beziehungen pflegte,

hatten umfangreiche und ausgesuchte Bibliotheken, und das spätmittelalterliche Bildungsbürgertum legte Wert darauf, seine Büchersammlungen vorzuführen. So gilt ein Gossembrot sogar als Auftraggeber für Handschrift b des Nibelungenlieds (Hundeshagenscher Kodex), welche im Zeitraum 1436 bis 1442 entstanden ist. „Es spricht nichts dagegen, in Sigmund Gossembrot den Auftraggeber der Nibelungen-Handschrift b zu sehen, [...]“. (Eser 2015: 154) Ein Mitglied der Familie Gossembrot, Georg („Jörg“) Gossembrot (*1445, †1502) war ab 1490 enger Vertrauter Maximilians und dessen Finanzberater. Es ist denkbar, dass Maximilian auch über diese Beziehung das Nibelungenlied zu Gesicht bekam und einsehen konnte. Belege hierfür gibt es aber nicht. Sofern Maximilian Kenntnisse über das Nibelungenlied hatte, beruhten diese im besten Falle auf seinem Interesse an „alter“ Literatur. Das war sicherlich auch die Triebfeder für seinen Entschluss in Südtirol ein „Heldenbuch“ schreiben zu lassen. Es wird allgemein angenommen, dass sein Besuch auf Schloss Runkelstein der Auslöser dafür war; denn dort hatte er selbst erlebt, wie schnell das Wissen um die Bedeutung der Fresken verloren geht, wenn es keine schriftlichen Aufzeichnungen darüber gibt. So wie er zu Lebzeiten bestrebt war, mit Hilfe eines schriftlichen Vermächtnisses die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass einst die Erinnerung an ihn nicht verloren geht, so wollte er alte Heldengeschichten und „alte istory“ vor dem Vergessen bewahren. Über die Entstehung des „Heldenbuchs“ sind, im Gegensatz zu allen übrigen Überlieferungen des Nibelungenlieds, zahlreiche Einzelheiten bekannt, beginnend mit einer Urkunde vom 15. April 1502. Darin stellt Maximilian fest, dass er den Befehl erteilt habe, „das helldenpuch an der Etsch ausschreiben Zulassen.“ Es folgt dann die Anweisung, einen Schreiber „hinein an die Etsch“ zu schicken, „um beruerts helldenpuch daselbst abzuschreiben.“ (vgl. Klarer 2019: 29, Text und Abbildung 20) So detailliert diese Texte auf den ersten Blick wirken, so verwirrend stellen sie sich bei näherer Betrachtung dar. Kernpunkt ist dabei die Bedeutung von „ausschreiben“ und „abtschreiben“ oder anders ausgedrückt, sollte das „Heldenbuch“ nur „geschrieben“ oder „abgeschrieben“ werden? Die Diskussion darüber hält unter Wissenschaftlern unvermindert an. Auch über die Bedeutung von „heldenpuch“ gibt es unterschiedlich Ansichten. Einerseits war dies „um 1500 ein Sammelbegriff für die verschiedensten Arten von Zusammenstellungen hoch- und spätmittelalterlicher höfischer Erzähl- und Reimtexte [...] (Rizzollo 2019: 87), andererseits bezieht sich der Begriff „Heldenbuch“ wahrscheinlich auch auf bildliche Überlieferungen wie zum Beispiel auf Fresken (ebd.: 97). Im Falle des Ambraser Heldenbuchs wurde auch die Bezeichnung „Risenpuch“ verwendet, was lediglich ein Hinweis auf die außergewöhnlichen Abmessungen des Buches ist. Gesichert ist jedenfalls, dass der Bozener Zollschreiber Hans Ried im Auftrag von Maximilian von 1504 bis 1515 (1516) das Ambraser Heldenbuch niederschrieb, wobei es sich nicht um eine bloße Abschrift handelt, sondern um eine Übertragung „dieser Sammlung mittelalterlichen Texte aus teilweise verschiedenen Sprachregionen in ein den historischen Lautstand rekonstruierendes südbairisches Mittelhochdeutsch.“ (<https://de.wikipedia.org/>, abgerufen 02.09.2019)

Hans Ried hat für das „Heldenbuch“ eine kalligrafische deutsche Kanzleischrift verwendet. Für die bis 1517 ausgeführten Randdekorationen, die bislang einem einzigen Künstler zugeschrieben wurden, sollen neuerdings laut Handschriftencensus mehrere Maler oder sogar Werkstätten beteiligt gewesen sein. Einen Auszug aus dem Handschriftencensus zeigt die nächste Seite. Dort sind alle 25 Schriften aufgeführt, die das Ambraser Heldenbuch enthält, darunter das Nibelungenlied Hs. d und die (Nibelungen-)Klage Hs. d.

Es ist und bleibt wahrscheinlich ein Rätsel, welche Vorlagen Hans Ried für seine Schreibearbeit zur Verfügung standen. Die Annahmen reichen von einzelnen Schriften über Gruppen von Schriften bis hin zu einem kompletten Sammelband. In einem Fall wird sogar vermutet, Maximilian habe die einzelnen Schriften selbst gesammelt (vgl.

Paravicini 1999: 110). Für die meisten dieser Annahmen gibt es gute Argumente, aber keinerlei Beweise. Bemerkenswert ist, dass sämtliche Vorlagen verschwunden sind mit einer Ausnahme: Ein Fragment einer Handschrift des Nibelungenlieds, die Handschrift O, gilt als wahrscheinliche Vorlage für das Nibelungenlied im Ambraser Heldenbuch. Möglich ist aber auch, dass sowohl O als auch die Ambraser Nibelungenlied-Handschrift (Hs. d) auf eine gemeinsame, verlorene Handschrift *Od zurückgehen (vgl. Schmidt 1912: 88). In diesem Falle wäre Hs. *Od die Vorlage für Hans Ried gewesen.

Handschriftencensus (Auszug)

Aufbewahrungsort	<u>Wien, Österr. Nationalbibl., Cod. Ser. nova 2663</u>
Codex	V + 238 Blätter
Beschreibstoff	Pergament
Inhalt	<p><u>'Ambraser Heldenbuch'</u>, darin: Register [Bl. I-IV] <u>Stricker: 'Die Frauenehre'</u> (d) [Bl. 1r-2r] <u>'Moriz von Craûn'</u> [Bl. 2v-5v] <u>Hartmann von Aue: 'Iwein'</u> (d) [Bl. 5v-22r] <u>Hartmann von Aue: 'Die Klage' ('Das Büchlein')</u> [Bl. 22r-26v] <u>'Das Büchlein' ('Das sogenannte zweite Büchlein')</u> [Bl. 26v-28r] <u>'Der Mantel'</u> [früher: Heinrich von dem Türilin zugeschrieben] [Bl. 28r-30r] <u>Hartmann von Aue: 'Erec'</u> (A) [Bl. 30r-50v] <u>'Dietrichs Flucht'</u> (A) [Bl. 51r-75r] <u>'Rabenschlacht'</u> (A) [Bl. 75r-92r] <u>'Nibelungenlied'</u> (d) [Bl. 95r-127v] <u>'Klage'</u> (d) [Bl. 131v-139v] <u>'Kudrun'</u> [Bl. 140r-166r] <u>'Biterolf und Dietleib' ('Biterolf')</u> [Bl. 166r-195v] <u>'Ortnit'</u> (A) [Bl. 196r-205v] <u>'Wolfdietrich'</u> (A) [Bl. 205v-214v] <u>'Die böse Frau'</u> [Bl. 215r-216v] <u>Herrand von Wildonie: 'Die treue Gattin'</u> [Bl. 217r-217v] <u>Herrand von Wildonie: 'Der betrogene Gatte'</u> [Bl. 217v-218r] <u>Herrand von Wildonie: 'Der nackte Kaiser'</u> [Bl. 218r-219v] <u>Herrand von Wildonie: 'Die Katze'</u> [Bl. 219v-220v] <u>Ulrich von Liechtenstein: 'Frauenbuch'</u> [Bl. 220v-225r] <u>Wernher der Gärtner: 'Helmbrecht'</u> (A) [Bl. 225r-229r] <u>Stricker: 'Pfaffe Amis'</u> (A) [Bl. 229r-233v] <u>Wolfram von Eschenbach: 'Titurel'</u> (H) [Bl. 234r-235r] <u>'Priesterkönig Johannes' ('Presbyterbrief')</u> [Versübersetzung im <u>'Ambraser Heldenbuch'</u>] [Bl. 235v-237v]</p>
Blattgröße	460 x 360 mm
Schriftraum	360 x 235-245 mm
Spaltenzahl	3 (Bl. I-IV: 2)
Strophengestaltung	Strophen durch 3- bis 4-zeilige Initialen markiert, teilweise abgesetzt
Vergestaltung	Verse nicht abgesetzt
Entstehungszeit	1504-1516/17 (vgl. Klein S. 231)

Im Ambraser Heldenbuch trägt das Nibelungenlied (Hs. d) die Überschrift „Ditz Puech Heyssset Chrimhilt“.



Überschrift zum Nibelungenlied. Quelle: Österreichische Nationalbibliothek.

Mit seiner Überschrift reiht sich das Ambraser Heldenbuch in die wenigen, bekannten Überschriften anderer Nibelungenlied-Handschriften ein, die sich, mit einer Ausnahme, überwiegend auf Kriemhild beziehen (siehe Tabelle). Siegfried wird darin nur einmal erwähnt. Die Überschrift im Inhaltsverzeichnis („Tabula“) des Ambraser Heldenbuchs weicht geringfügig von derjenigen am Anfang des Epos ab.

Handschrift	Text der Überschrift	Anmerkung
C	Auenture von den Niblungen	
D	Daz ist daz Buoch Chreimhilden	späterer Nachtrag
a	die auennteur dez pueches vonn denn Rekchenn vnd vonn kreymhillden	Ende der Einleitung
d	Das Puech von Chrimhildin von Burgundien	„Tabula des Heldenpuchs“
	Ditz Puech Heyssset Chrimhilt	Textanfang
k	Das ist die erst hoch [sic!] mit seyfridt ausz niderlant und mit krenhillden	Teil 1
	Das ist Die ander hochzeit kunig eczels mit krenhillden ausz purgunderlant	Teil 2

(vgl. Voetz 2003: 288f.)

Man kann es als sicher annehmen, dass Maximilian das Ambraser Heldenbuch, dessen Anfertigung lange gedauert hatte und teuer war, nicht nur in Augenschein genommen, sondern auch gelesen hat. Wie stark Maximilian zuvor in die Auswahl der Vorlagen eingebunden war, so es denn überhaupt eine Auswahl gegeben hat, ist nicht bekannt. Sofern er das Nibelungenlied nicht bereits kannte, wurde er spätestens jetzt mit dessen

Inhalt vertraut. Aus Sicht seines Ehrbegriffes, der sein Leben lang sein Leitmotiv war, gibt Siegfried im Nibelungenlied kein gutes Beispiel ab: Zweimal nutzt er seine Tarnkappe dazu aus, Brünhild schändlich zu betrügen. Das „Preisgeld“ für seinen Betrug in Island war Kriemhild, gewissermaßen die „gekaufte Braut“. Weiterhin waren Siegfrieds Heldentaten, vom Kampf mit dem Drachen abgesehen⁹, nicht beeindruckend. War er doch unverwundbar. Wenn Maximilian das gesamte Ambraser Heldenbuch gelesen hat, dann natürlich auch die darin enthaltene „Rabenschlacht“ aus dem Kreis der Dietrich-Sagen, die unmittelbar vor dem Nibelungenlied im Heldenbuch eingebunden ist. In der Rabenschlacht unterliegt Siegfried nicht nur im Kampf Dietrich von Bern, sondern er fleht ihn in Todesangst sogar um sein Leben an (Eser 2015: 150). Kein Wunder, dass Maximilian Siegfried im Gegensatz zu Artus und Dietrich nicht in die Reihe seiner idealisierten Vorfahren aufgenommen hat, welche als Bronzestatuen sein Grabmal in der Hofkirche zu Innsbruck bewachen.

7. Zusammenfassung

Maximilian lebte in einer Zeit des Umbruchs, den er selbst nachhaltig mitgestaltet hat. Das höfische Leben war ihm durch seine Ehe mit Maria von Burgund und dem damit verbundenen mehrjährigen Aufenthalt in den burgundischen Niederlanden vertraut, und er scheint durchaus Gefallen daran gefunden zu haben. Trotzdem ließ er den Kontakt zum Volk nie abbrechen, was auch dadurch begünstigt wurde, dass er keinen festen Herrschaftssitz mehr pflegte, nachdem er Burgund den Rücken kehrte, sondern eine ambulante Herrschaftspraxis pflegte.

Maximilian wurden in späteren Zeiten mehrere Beinamen angedichtet, nämlich „Letzter Ritter“, „Vater der Landsknechte“ und „Erster Kanonier“, und der Verfasser hat noch „Zuchtmeister des Heeres“ hinzugefügt. Sich selbst hatte Maximilian „Oberster Erzjägermeister“ genannt, aber das wohl im Scherz. Auf jeden Fall zeigt dies, wie facettenreich die Person Maximilian war. Die Schilderung von zwei Monaten seines Lebens rund um den Reichstag 1505 in Köln, liefert dazu ein Beispiel.

Die in seiner Zeit herrschenden Lebensumstände werden in der vorliegenden Arbeit als Kontrollinstrument hinsichtlich der Lebenswirklichkeit von im Nibelungenlied beschriebenen Vorgängen benutzt. Es zeigt sich an verschiedenen Beispielen, dass in den rund dreihundert Jahren zwischen der Entstehung des Nibelungenlieds und dem Leben von Maximilian keine grundlegenden Veränderungen der Lebensumstände stattgefunden haben. Mit einer wichtigen Ausnahme: Lesen und Schreiben wurden in den Fürstenhöfen und beim Bildungsbürgertum eine Selbstverständlichkeit. Maximilian hatte erkannt, dass das geschriebene Wort die beste Methode sei, um Wissen zu speichern und für die Zukunft zu bewahren. Dies hatte auch die Entstehung des Ambraser Heldenbuchs zur Folge, welches fünfundzwanzig mittelalterliche Schriften bis in die heutige Zeit bewahrt hat, darunter auch eine Fassung des Nibelungenlieds. Es konnte gezeigt werden, dass es für Maximilian möglich war, das Nibelungenlied kennen zu lernen, und es gibt ein Zitat, das den Schluss zulässt, dass er auch tatsächlich dessen Inhalt kannte.

⁹ Der Heilige Georg, der Drachentöter, galt als Kämpfer gegen das Böse und damit auch gegen den Unglauben. Er wurde von der Kirche besonders verehrt, und Maximilian hat sich gerne mit dem Ritterheiligen identifiziert. Im Schloss Ambras zeugt ein vermutlich im Auftrag Maximilians gefertigter Georgsaltar davon. (vgl. Haag/Sandbichler 2019: 111) Es ist denkbar, dass der Drachentöter Siegfried aus dem Nibelungenlied vom sehr gläubigen Maximilian als unangemessene Imitation des Hl. Georg betrachtet wurde.

8. Quellennachweis

- Andergassen, Leo et al. (2014): Artus auf Runkelstein: der Traum vom Guten Herrscher, Runkelsteiner Schriften zur Kulturgeschichte Band 6, Stiftung Bozner Schlösser (Hg.), Verlagsanstalt Athesia, Bozen.
- Bartsch, Karl (1996): Das Nibelungenlied, herausgegeben von Helmut de Boor, 22. Auflage, Heinrich Albert Verlag, Wiesbaden.
- Böck, Matthias (2013): Herzöge und Konflikt. Das spätmittelalterliche Herzogtum Geldern im Spannungsfeld von Dynastie, ständischen Kräften und territorialer Konkurrenz, Verlag des Historischen Vereins für Geldern und Umgegend, Geldern.
- Breiding, Dirk (2012): Rennen, Stechen und Turnier zur Zeit Maximilians I. In: Breiding, Dirk et al., „Vor Halbtausend Jahren ...“, Festschrift zur Erinnerung an den Besuch Kaisers Maximilian I. in St. Wendel, Kreisstadt St. Wendel (Hg.), St. Wendel.
- Bundesministerium für Landesverteidigung (Hg.) (1969): Kaiser Maximilian I., gestorben am 12. Jänner 1519. Zu seinem 450. Todestag, Abteilung Bildung und Kultur, Wien.
- Creutz, Gerhard (1981): Der Graureiher, A. Ziemsen Verlag, Wittenberg.
- Ehlers, Joachim (2006/2009): Die Ritter. Geschichte und Kultur, Verlag C.H. Beck, München.
- Endrei, Walter (1988): Spiele und Unterhaltung im alten Europa, Verlag Dausien, Hanau.
- Eser, Michael (2015): Augsburger Nibelungenlied und –klage. Edition und Untersuchung der Nibelungen-Handschrift b, Verlag Friedrich Pustet, Regensburg.
- Eyb, Ludwig von, der Jüngere (1507): Geschichten und Taten Wilwolts von Schaumburg. Hg. Keller, Adelbert von (1859), Litterarischer Verein, Stuttgart.
- Fichtenau, Heinrich (1959): Der junge Maximilian 1459 – 1482, Oldenbourg, München.
- Fleckenstein, Josef (Hg.) (1985): Das ritterliche Turnier im Mittelalter. Beiträge zu einer vergleichenden Formen- und Verhaltensgeschichte des Rittertums, Vandenhoeck & Rupprecht, Göttingen.
- Gottlieb, Theodor (1900): Die Ambraser Handschriften. Beitrag zur Geschichte der Wiener Hofbibliothek I., Büchersammlung Kaiser Maximilians I., Verlag von M. Spirgatis, Leipzig.
- Größing, Sigrid-Maria (2002): Maximilian I., Kaiser - Künstler - Kämpfer, Amalthea, Wien.
- Grünpeck, Joseph (1514/1516): Historia Friderici III et Maximiliani I. Deutsche Übersetzung von Ilgen, Theodor (1940): Die Geschichte Friedrichs III. und Maximilians I. 2. Auflage nach Texten der Monumenta Germaniae Historica, Alfred Lorentz, Leipzig.
- Haag, Sabine et al. (2014) (Hg.): Kaiser Maximilian I. Der letzte Ritter und das höfische Turnier, Verlag Schnell & Steiner, Regensburg.
- Haag, Sabine / Sandbichler, Veronika (Hg.) (2019): Maximilian I. „Zu Lob und ewiger Gedachtnus“, Ausstellungskatalog, Schloss Ambras, Innsbruck.
- Haltaus, Karl (1850): Geschichte des Kaisers Maximilian des Ersten, Verlagsbuchhandlung Carl B. Lorck, Leipzig.
- Haug, Walter (1982): Runkelstein, die Wandmalereien des Sommerhauses, Ludwig Reichert Verlag, Wiesbaden.
- Heil, Dietmar (2008): Der Reichstag zu Köln 1505. Ergebnisse einer Edition der Deutschen Reichstagsakten – Mittlere Reihe, Auszug aus: Heil, Dietmar (2008): Deutsche Reichstagsakten / 8. Der Reichstag zu Köln 1505, Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.
- Heinzle, Joachim (Hg.) (2013) Das Nibelungenlied und die Klage. Nach der Handschrift 817 der Stiftsbibliothek St. Gallen, Deutscher Klassiker Verlag, Berlin.
- Hunt, William (o.J.): Leybourne, Roger, Dictionary of National Biography, 1885-1900,

- Karajan, Th. G. von (Hg.) (1858): Kaiser Maximilian's I. geheimes Jagdbuch und Von den Zeichen des Hirsches, eine Abhandlung des 14. Jahrhunderts, Carl Gerold's Sohn, Wien.
- Keen, Maurice (2002): Das Rittertum, Albatros Verlag, Düsseldorf.
- Keller, Adelbert von (1859): siehe Eyb, Ludwig von (1507)
- Klarer, Mario (Hg.) (2019): Kaiser Maximilian I. und das Ambraser Heldenbuch, Böhlau Verlag, Wien/Köln/Weimar.
- Klüpfel, Karl (1864): Kaiser Maximilian I., B. Brigl, Berlin.
- Kohler, Alfred (Hg.) (1996): Tiroler Ausstellungsstraßen Maximilian I., Edizioni Charta, Mailand und Austrian Art Services.
- Kölner Brauerei-Verband (2019): Als Kaiser Maximilian I. bei den Kölner Brauern versackte. Online im Internet unter <http://www.koelner-brauereiverband.de/historie>.
- Krause, Stefan / Pfaffenbichler, Matthias (Hg.) (2017): Turnier - 1000 Jahre Ritterspiele, Hirmer Verlag, München.
- Leitner, Quirin von (1881): „Freydal.“ Kaisers Maximilian I. Turniere und Mummereien. (kommentierte Ausgabe des Turnierbuches von Kaiser Maximilian I.), Wien, Verlag von Adolf Holzhausen, reprint von Forgotten Books, London 2018.
- Lutterotti, Otto von (1969): Schloss Runkelstein bei Bozen und seine Wandgemälde, Verlag Felizian Rauch, Innsbruck.
- Malten, H. (1844): Köln und seine Umgebung. Ein Führer für Fremde und Einheimische, Verlag Gustav Georg Lange, Darmstadt.
- Mering, Friedrich Everhard Frhr. von (1825): Vom Römischen König Maximiliano in löblicher Statt Cölln Anno 1505 abgehaltenen Königs oder Reichs-Tag. In: Vaterländische Chronik der Königlich-Preußischen Rhein-Provinzen im Allgemeinen und der Stadt Köln insbesondere, Heft 1/1825, J.M. Heberle, Köln.
- Meyer, Werner (2017): Ritterturniere im Mittelalter: Lanzenstechen, Prunkgewänder, Festgelage, Nünnerich-Asmus Verlag, Mainz.
- Messner, Florian (2011): Kaiser Maximilian I. und die Kriegsführung seiner Zeit, Diplomarbeit, Universität Innsbruck.
- Militzer, Klaus (1993): Turniere in Köln. In: Schmitz, Wolfgang (Hg.): Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins 64, Kölner Geschichtsverein e.V., Köln.
- Paravicini, Werner (1999): Die ritterlich-höfische Kultur des Mittelalters, R. Oldenbourg Verlag, München.
- Rizzolli, Helmut et al. (2019): Maximilian I. und seine Bilderburg Runkelstein, Runkelsteiner Schriften zur Kulturgeschichte Band 14, Stiftung Bozner Schlösser (Hg.), Verlagsanstalt Athesia, Bozen.
- Schenk, Hans (1544): Turnierbuch Herzog Wilhelm des Vierten von Bayern von 1510 bis 1545. Nachdruck Senefelder, Theobald, München 1817.
- Schmidt, Hermann (1912): Die Nibelungenhandschrift O. In: Schroeder, Edward / Roethe, Gustav (Hg.) : Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur, Band 54, 1913, Seite 88 – 98, Weidmannsche Buchhandlung, Berlin.
- Schreiber, Hermann (2008): Ritter, Tod und Teufel. Kaiser Maximilian I. und seine Zeit, Weltbild, Augsburg.
- Schultz, Alwin (Hg.) (1888): Der Weisskunig. Nach den Dictaten und eigenhändigen Aufzeichnungen Kaiser Maximilians I., in: Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses, sechster Band, Verlag von Adolf Holzhausen, Wien.
- Schulze, Ursula (Hg.) (2005): Das Nibelungenlied. Nach der Handschrift C der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe, Patmos Verlag Artemis & Winkler, Düsseldorf und Zürich.
- Schwarz, Robert (1992): Von Guinegate (1479) bis Mailand (1516): Kaiser Maximilian I.

- in zehn Schlachtenbildern, MHD-Sonderreihe Bd. 2, BMfL., Präsidialabteilung A, Militärhistorischer Dienst, Wien.
- Seewald, Berthold (2014): Diese Geheimwaffe machte Rittern den Garaus, <https://www.welt.de/geschichte/article127831707/Diese-Geheimwaffe...>
- Stahleder, Erich / Härtl, Stefan (2017): Schlag nach. Wissenswertes über die Landshuter Hochzeit 1473, Selbstverlag des Vereins „Die Förderer“ e.V., Landshut.
- Stamper, Helmut / Emmenegger, Oskar (2016): Die Yvain-Fresken von Schloss Rodenegg, Athesia, Bozen.
- Stiftung Bozner Schlösser (Hg.) (2019): Maximilian I. und seine Bilderburg Runkelstein, Runkelsteiner Schriften zur Kulturgeschichte Band 14, Athesia Buch GmbH, Bozen.
- Tacke, Andreas (2012): Mit dem Schiff nach Trier - Vor 500 Jahren besuchte Kaiser Maximilian die Moselstadt, Volksfreund, Trier.
- Thiele, Adam (2010): Die Geschichte der Armbrust und die Herstellung einer Armbrustreplik, Technische und Wirtschaftswissenschaftliche Universität Budapest, Budapest.
- Turnierbuch. Ritterspiele gehalten von Kaiser Friedrich III. und Kaiser Maximilian I. in den Jahren 1489 – 1511. o.V. (Mitte 16. Jh.), BSB Cod.icon. 398, Augsburg (?).
- Voetz, Lothar (2003): Die Nibelungenlied-Handschriften des 15. und 16. Jahrhunderts im Überblick. In: Heinze, Joachim / Klein, Klaus / Obhof, Ute (Hg.), Die Nibelungen. Sage - Epos - Mythen, Reichert Verlag, Wiesbaden.
- Weiss, Sabine (2018): Maximilian I. Habsburgs faszinierender Kaiser, Tyrolia Verlag, Innsbruck Wien.
- Wierschin, Martin (1976): Das Ambraser Heldenbuch Maximilians I. In: Der Schlern, Monatszeitschrift für Südtiroler Landeskunde, Band 50 (1976), Heft 8 – 10, Verlagsanstalt Athesia, Bozen.
- Wiesflecker, Hermann (1975): Kaiser Maximilian I. Das Reich, Österreich und Europa an der Wende zur Neuzeit, Band II, Verlag für Geschichte und Politik, Wien.
- Wiesflecker, Hermann (1977): Kaiser Maximilian I. Das Reich, Österreich und Europa an der Wende zur Neuzeit, Band III, Verlag für Geschichte und Politik, Wien.
- Wood, Christopher S. (2015): Maximilian als Archäologe. In: Müller, Jan-Dirk/Ziegeler, Hans-Joachim (Hg.) (2015): Maximilians Ruhmeswerk, De Gruyter, Berlin/Boston.
- Wolkenstein-Rodenegg, Leonhard Graf (1974): Maximilian I. und die südtiroler Herrschaft Rodenegg. In: Carlen, Louis/ Steinegger, Fritz (Hg.): Festschrift Nikolaus Grass, I. Band, Universitätsverlag Wagner, Innsbruck München.

Abbildungen:

Sofern im Text keine Quelle genannt ist, stammen die Fotos vom Verfasser.